



Gott sieht das Herz an

Vergißmeinnichtgottesdienst –
ein Format für einen inklusiven Sonntagsgottesdienst
für Menschen mit und ohne Demenz.

Eine Arbeitshilfe zur Konzeptentwicklung
mit dreizehn Gottesdienstentwürfen
aus dem Kirchspiel Bergedorf im Kirchenkreis Hamburg-Ost
aus dem Arbeitsbereich Seelsorge im Alter.



Gott sieht das Herz an



Vergißmeinnichtgottesdienst –
ein Format für einen inklusiven Sonntagsgottesdienst
für Menschen mit und ohne Demenz.

Eine Arbeitshilfe zur Konzeptentwicklung
mit dreizehn Gottesdienstentwürfen
aus dem Kirchspiel Bergedorf im Kirchenkreis Hamburg-Ost
aus dem Arbeitsbereich Seelsorge im Alter.

 Evangelisch-Lutherischer
Kirchenkreis Hamburg-Ost





Inhaltsverzeichnis

4	Vorwort
5	Grußworte
7	Herkunft der Idee und Weiterentwicklung
9	Gesprächseinheit mit KonfirmandInnen zum Thema Kommunikation mit Hochbetagten und dementiell veränderten Menschen
	Entwürfe
10	Behütet sein.
13	Bei dir ist die Quelle meines Lebens.
16	Das Brot stärkt und der Wein erfreut.
19	Du siehst das Herz an.
22	Gott liebt mich mit meinen Fehlern.
25	Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte.
28	Kommt! Der Tisch ist gedeckt.
31	Kostbare Momente.
34	Lieder meines Lebens.
37	Ruf mich mal an!
40	Verbunden sein.
43	Verwurzelt sein.
46	Wo finde ich Heimat?
	Anhang
49	Ursprungskonzept nach Antje Stoffregen
52	Musik im Gottesdienst mit Menschen mit Demenz – Musikalische Erinnerungsräume
57	Urhebernachweis von Fotos und Liedversen
57	Literaturverzeichnis
57	Impressum



Seit dem Beginn meiner Pfarrstelle Seelsorge im Alter im Kirchspiel Bergedorf bin ich im intensiven Kontakt mit hochaltrigen pflegebedürftigen Menschen, die im Senioren-

zentrum wohnen oder zuhause leben und nicht mehr mobil sind. In den Seniorenzentren gibt es meistens einen Gemeinschafts- und Vielzweckraum, in dem wir uns zum Gottesdienst treffen. Es ist etwas Besonderes, wenn wir gemeinsam in die Kirche gehen können, ein Ausflug in den Ort, in die Gemeinde und in einen besonderen Raum, der geprägt ist von seiner Höhe und Weite, durch christliche Symbole und den Klang der Orgel. Manche haben ihre Kirche über Jahre hinweg besucht zu den großen Festen oder auch sonntags und vermissen diesen besonderen Raum des Gebets und der Gemeinschaft, der mit seiner Sprache und seinen Bildern Raum zur Begegnung mit Gott geben möchte. Sich als Teil der Gemeinde zu erleben und in einer Kirche Gottesdienst zu feiern, möchte ich den SeniorInnen ermöglichen. In Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle Leben im Alter, mit Diakonin Antje Stoffregen, habe ich in der Gnadenkirche Lohbrügge begonnen mit Pastorin Ellen Drephal, den Ehrenamtlichen Inge Maack und Brigitte Büttner für diese Gottesdienste das Format des Vergißmeinnichtgottesdienstes einzuführen. Das Format wurde entwickelt von Antje Stoffregen mit ihrem Team der Kirchengemeinde St. Nikolai in Lüneburg. Ziel war es, den Gottesdienst so

Pastorin
Angelika Schmidt,
Seelsorgerin für
betagte, pflegebe-
dürftige, nicht mehr
mobile Menschen,
Kirchspiel Bergedorf.

zu gestalten, dass er genauso Menschen mit dementieller Veränderung anspricht mit ihren Angehörigen, wie auch die sonstigen Gemeindeglieder.

Weniger die intellektuelle Predigt, als vielmehr eine biografische Anknüpfung macht das Besondere des Gottesdienstes aus, dazu leichte und bekannte Lieder zum Mitsingen und die Zusage des Evangeliums, verdichtet auf einen Satz, der im Mittelpunkt steht, und durch einen Liedvers unterstrichen wird. Das Grundkonzept für dieses Format ist im Reader enthalten neben Entwürfen und Material zu den Themen.

Für mich ist wichtig, dass es keine Zielgruppengottesdienste sind für Menschen mit einem besonderen Krankheitsbild, sondern Gemeindegottesdienste, an denen alle teilnehmen können, auch die Menschen, die nicht mehr mobil sind, ob sie nun zuhause leben oder in einem Seniorenzentrum, und Menschen, die dementiell verändert sind. Im Vergißmeinnichtgottesdienst begegnen sich die, die oft kommen und die, die nicht mehr kommen können und dafür Hilfe brauchen, dass sie kommen können. Sie und die Menschen mit dementieller Veränderung sind in der Gemeinde nicht vergessen.

Dieser Reader soll die Idee der Vergißmeinnichtgottesdienste weitergeben, Hilfe bieten und Anregung für die eigene Umsetzung im Kirchenkreis.

Angelika Schmidt



Vor Gott ist niemand vergessen: diese biblische Grundeinsicht wird in den „Vergissmeinnichtgottesdiensten“ exemplarisch und anschaulich dargestellt, mit Symbolen und Ritualen, Herzen und Sinne ansprechend. Ich danke allen sehr herzlich, die an der Vorbereitung und Durchführung dieser Gottesdienste beteiligt sind, in denen Gottes Geleit und Segen auf vielfältige Weise spürbar werden!

Pröpstin Dr. Ulrike Murmann



Pröpstin
Dr. Ulrike Murmann,
Kirchenkreis
Hamburg-Ost.



„Vergißmeinnichtgottesdienste“ – spirituelle Oasen für Menschen mit Demenz und übrigens ebenso für alle anderen, die an ihnen teilnehmen und mitwirken. Sie

Pastor Tobias Götting
Ev.-Luth. Kirchengemeinde Ansgar
Hamburg-Langenhorn.
Vorsitzender der
Alzheimer Gesellschaft Hamburg e.V.
im Ehrenamt.

finden ganz bewusst zur „normalen“ Gottesdienstzeit statt (und nicht im Mehrzweckraum des Pflegeheimes oder am Sonntag Nachmittag in der Kirche), so dass es zu echten Begegnungen und einem wirklich inklusiven Gottesdienst kommen kann. Die besondere Atmosphäre des Kirchraums predigt schon für sich. Alte und vertraute Lieder können viele mitsingen. Die Predigt bedenkt ganz elementar eine biblische Geschichte, die am Ausgang mit einem Erinnerungs-Geschenk verknüpft wird. Oft finden sich noch Jahre später mitgegebene Engel an den Rollatoren ... Jede und jeder ist willkommen, wir gehören zusammen – im Alltag und am Sonntag bei Gott. Ich danke dem Kirchspiel Bergedorf, dass dort schon so lange diese wichtige Tradition gepflegt und ständig weiterentwickelt wird. Möge das auch andere ermutigen, Menschen mit Demenz und alle, die An- und Zugehörige sind, zu solchen oder ähnlichen Gottesdienstformaten einzuladen. Es ist für alle ein Gewinn.

Pastor Tobias Götting



Am 9. Mai 2021 war der 10. Gottesdienst in der Gnadenkirche. Er findet in normalen Zeiten zweimal jährlich statt. Gedacht ist er für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen, natürlich auch für alle anderen Gemeindeglieder. Wenn möglich, werden aus dem Pflegeheim Haus Johannes XXIII. Bewohner mit Hilfe von Ehrenamtlichen abgeholt. Für die Bewohner ist das immer ein ganz besonderes Erlebnis, da fließen auch schon mal Tränen. Nach dem Gottesdienst werden alle zum Kirchenkaffee eingeladen und bis zum Mittagessen sind die Bewohner wieder zurück im Heim. Einige waren bei jedem Gottesdienst dabei und freuen sich schon auf das nächste Mal.

Brigitte Büttner



Brigitte Büttner,
soziale Betreuerin
im Haus
Johannes XXIII.

Was macht für Sie einen guten Gottesdienst aus?

Meine Mutter, an Alzheimer erkrankt, hat es uns auf ihre Weise mitgeteilt. Mit wohligem Gesichtsausdruck, Leuchten in den Augen als ihre Hand gehalten und mit dem gut duftenden Salböl ein Kreuz auf diese gezeichnet wurde. Mit dem Zuspruch eines ihr gut bekannten Psalmes, der noch länger in ihr nachhallte, wie wir auf dem Weg nach Hause feststellten. Sie war im wahrsten und im übertragenen Sinne berührt worden von dem, was dort passierte.

Was macht also einen guten Gottesdienst aus? Dass er uns berührt, uns erreicht, uns vermittelt es ist gut, dass es uns gibt. Das ist in den „Vergiss mein nicht Gottesdiensten“ der Fall. Es ist eine Gottesdienstform, die uns Menschen allen gut tut. Es ist das „sein können“ im Gottesdienst wie man eben ist.

Die Form, die mehr ist als es Worte auszudrücken vermögen. Die auf Gesten, Symbole, Berührungen, biografische Erfahrungen, tiefe Verwurzelungen in uns aufbaut und uns so mit dem, was uns durch das Leben tragen will, in Kontakt bringt. Gott vergisst uns nicht. Sollten auch unsere Erinnerungen schwinden, unser Sein vor Gott ist im-

mer, ohne Frage. Wir bleiben das geliebte Kind Gottes, an dem er Wohlgefallen hat.

Ich wünsche Ihnen bei der Durchsicht und dem Lesen dieses Buches, dass Sie sich inspirieren lassen und den einen oder anderen Gottesdiensten in dieser oder veränderter Form in Ihrer Gemeinde oder Einrichtung ausprobieren. Mut, sich verstören und berühren zu lassen und die Erfahrung, dass es am Ende immer gut wird.

Mein Dank an Angelika Schmidt, die sich mit viel Engagement und Liebe zu den Menschen immer wieder einsetzt, um den Einzelnen in die Begegnung mit anderen mitzunehmen.

Ich möchte an dieser Stelle auch den vielen Freiwilligen und Ehrenamtlichen danken, ohne die die vielfältigen Formen und Angebote weder entwickeln noch umgesetzt werden könnten. DANKE!

Kirsten Sonnenburg



Kirsten Sonnenburg,
Leiterin der Arbeitsstelle
Leben im Alter
im Kirchenkreis
Hamburg-Ost.





Herkunft der Idee und Weiterentwicklung

Die Idee der Vergißmeinnichtgottesdienste ist 2008 im Kirchenkreis Lüneburg entstanden aus einem Team von Gemeindepastor, Seelsorgerin in der Gerontopsychiatrischen Klinik Lüneburg und einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin der Alzheimergesellschaft. Federführend war die Diakonin Antje Stoffregen, die 2015 diese Idee in den Kirchenkreis Hamburg–Ost gebracht hat als Mitarbeiterin der Arbeitsstelle Leben im Alter. Der Ursprungsentwurf ist nachzulesen in dem Buch „Erinnerungsfeste, Gottesdienste mit und für Menschen mit Demenz“, Vandenhoek und Ruprecht 2014. Dort findet sich auch der Titel „Vergißmeinnichtgottesdienst“, mit dem Bezug zu Jesaja 49,13–16a. Die Grundideen ihres Entwurfes möchte ich hier kurz benennen. Sie sind im Anhang, von Antje Stoffregen persönlich dargestellt, nachzulesen. Das Anliegen ihres Vorhabens ist es, im Gottesdienst dementiell erkrankten Menschen „in der durch die Krankheit entstandenen existentiellen Verunsicherung einen Raum der Geborgenheit, der Vergewisserung und der Zusage Gottes zu schenken.“ (Erinnerungsfeste, S. 26) Diese Gottesdienste finden in Lüneburg in der Nikolaikirche statt, also in der Gemeindekirche, und ermöglichen Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen Teilhabe am kirchlichen Leben und an der Gemeinschaft. Durch dieses Angebot spüren sie: Kirche nimmt uns wahr. Gleichzeitig ist dadurch das Thema Demenz in der Gemeinde sichtbar und kann eine Auseinandersetzung darüber anstoßen.

Vergißmeinnichtgottesdienste sind im Ansatz keine Zielgruppengottesdienste, sondern zielen auf Inklusion ab. Sie haben den Anspruch, allen Altersgruppen gerecht zu werden. Wichtig ist dafür, dass die Sprache gut verständlich ist: elementar, aber nicht kindisch; lebensnah, aber nicht trivial. Für das Anliegen der Inklusion spricht, die herkömmliche Gottesdienstzeit und den zentralen Ort der Kirche zu wählen. Im Gottesdienst steht nicht das Thema Demenz im Mittelpunkt. Ein Lebensthema wird entwickelt, das anschaulich, sinnlich und stärkend entfaltet wird. Es wird reflektiert im Horizont des Glaubens und in der Vergewisserung, wie Gott zu mir steht und was er mir als Zusage auf den Weg mitgibt. Wort, Symbol und Ritual werden in der Predigt verbunden und eröffnen anschauliche und sinnliche Erfahrungen (vgl. Erinnerungsfeste, S. 33).

Alle Menschen haben Stärken und Schwächen, auch Menschen mit Demenz. Ihre Stärken gilt es im Gottesdienst wahrzunehmen (vgl. Erinnerungsfeste, S. 29). Diese Potentiale können angesprochen und zur Wirkung gebracht werden.

Jede Gemeindesituation bringt die eigenen Farben in ein Konzept ein. Uns ist in unserer Praxis und in der

Kooperation mit den Seniorenzentren wichtig geworden, dass der Gemeinschaftsaspekt betont wird. Für jeden Gottesdienst suchen wir Ehrenamtliche, die in einer „eins-zu-eins-Betreuung“ Kontakt mit den BesucherInnen aus dem Seniorenzentrum oder mit denen, die aus der Häuslichkeit abgeholt werden, aufnehmen. Sie sorgen nicht nur für das Holen und Zurückbringen, sondern sind an der Seite der Gäste und für Fragen, Orientierung und Gespräch. In unserem Kirchspiel sind das Ehrenamtliche aus der Besuchsdienstarbeit und Jugendliche aus dem Konfirmandenunterricht, die dafür geschult worden sind. Der Mehrgenerationenaspekt ergibt sich so und ist für beide Seiten ein Gewinn, zu dem die Hochbetagten mit ihrer Offenheit einen erheblichen Beitrag leisten.

Vor Gott ist keiner vergessen. Das ist unser biblischer Leitgedanke. Dass die Gemeinde diesen Gedanken auch lebt, ist durchaus nicht selbstverständlich. Die Abwehr gegen das Thema Demenz und gegen Menschen, die davon betroffen sind, ist auch in der Kirchengemeinde erheblich. So sind Vergißmeinnichtgottesdienste in unserer Erfahrung ein Lernfeld für die Gemeinde und für ihren Umgang mit Menschen, deren Leben durch Krankheit eingeschränkt ist. Die GottesdienstbesucherInnen können lernen, dass auch diese Menschen Stärken haben und dass wir im Kontakt mit ihnen wertvolle Erfahrungen machen, die unser Leben als „Gesunde“ bereichern können. Sie können erleben, dass nicht nur die intellektuellen Fähigkeiten uns zur Person machen, sondern die sinnliche und gefühlsmäßige Wahrnehmung lange bleibt und zum Kontakt befähigt und manchmal mit wenigen Worten auskommt. Sie können durch die Begegnung lernen, mit dementiell veränderten Menschen umzugehen und ihre Abwehr gegen sie vermindern. Durch die Gemeinschaft im Gottesdienst sind solche Lernerfahrungen möglich, die unser gesellschaftliches Menschenbild hinterfragen. Gott, der sich Leid und Sterben aussetzt, ist auch für die da, die krank sind und schwach, und tritt an ihre Seite. Das sind heute die anderen, aber wir können Morgen genauso von Demenz betroffen sein.

In diesem Konzept sind vor allem Menschen mit dementieller Veränderung im Blick. In der Praxis und im Austausch mit den BewohnerInnen der Seniorenzentren haben wir die Erfahrung gemacht, dass es sich nicht lohnt, klare Abgrenzungen vorzunehmen, sondern dass allen BewohnerInnen das Angebot, am Gottesdienst teilzunehmen, gemacht wird, auch denen, die diese Krankheit nicht haben.

Im Predigtteil haben wir in Bergedorf einen besonderen Schwerpunkt auf den Teil der biografischen Anknüpfung

gelegt. Er hat ein eigenes Gewicht, weil wir damit die Menschen abholen und die eigenen Erinnerungen aktivieren. Wenn von der Telefonzelle in den 60er Jahren die Rede ist, vor der man lange gewartet hat, bis man endlich dran war, oder vom Münzennachstecken, das manchmal misslang, dann wird es in der Gemeinde lebhaft und ein Raunen oder Wispern beginnt, das ins Erzählen drängt. Dazu dient der Murrelgruppenleil im Gottesdienst.

Um das zu fördern, bringe ich auch die eigene persönliche Erinnerung in die Predigt ein, um Einverständnis oder Widerspruch hervorzulocken. Wenn ich von meiner Deutschlehrerin erzähle und ihrem Gesicht, weckt das eigene Assoziationen. Wichtig ist im Murrelgruppenleil auf Menschen zu achten, die schwerhörig sind, und Menschen mit dementieller Veränderung nicht zu überfordern.

Anknüpfend an diese biografischen Erinnerungen geht es in der Predigt dann um die Glaubensebene. Dort wird das Thema reflektiert und die Botschaft des Evangeliums den HörerInnen zu gesagt. Im Zuspruch des Evangeliums kommt die transzendente Weite zu Wort, die über das hinausgeht, was wir sehen und doch darin erfahrbar werden kann.

Für die Anknüpfung im biografischen Teil versuchen wir von sichtbaren Gegenständen oder Bildern auszuge-

hen, wie z. B. die Wurzel eines Baumes, Brot und Wein, Licht oder Heimat. In diesen Bildern ist jeweils eine Übertragungsebene enthalten, die biblisch aufgenommen und als Zeichen zu einem Symbol werden kann. Ich folge hier der Reflektion von Ulrich Haag, der sagt: „Wenn sich ein transzendentes Wesen dieser immanenten Welt mitteilen will, dann muss es sich, um von uns überhaupt wahrgenommen zu werden, diesseitiger Gegenstände Sachverhalte, Ereignisse, Begriffe oder Personen bedienen. In dem Augenblick, in dem das Transzendente durch sie spricht, erhalten sie ihren Sinn, der über ihre ursprüngliche Bedeutung weit hinausgreift: Sie werden zu Symbolen.“ (Vgl. Haag, Das Mosaik des Reiches Gottes, Patmosverlag 2000, S. 8).

Ob das geschieht, ist offen. So sind die Bilder oder Gegenstände, die im Gottesdienst im Mittelpunkt stehen, schlicht Gegenstände oder Zeichen und werden auch so benannt.

Die Mitgebsel sind Erinnerungszeichen für das, was als Aussage im Mittelpunkt steht, und können, wenn möglich, mit einem Ritual verbunden werden, wie dem Zuspruch des Segens oder dem Teilen der Gaben.

Angelika Schmidt



Gesprächseinheit mit Konfirmanden und Konfirmandinnen zum Thema Kommunikation mit Hochbetagten und dementiell veränderten Menschen



1. Begrüßung und Vorstellungsrunde

Es liegt ein Satz von 20 Fotos aus, auf dem ältere Menschen in verschiedenen Tätigkeiten und Lebensphasen abgebildet sind in der Altersspanne von 60 bis 90 Jahren. (*Großvater und Enkel sitzen und angeln, ältere Frau mit einer Freundin am Meer, ein Mann arbeitet in der Werkstatt, die ältere Dame auf Rollerblads mit Kindern, die ihr das beibringen, Quelle: Arbeitsstelle Leben im Alter des Kirchenkreises Hamburg-Ost*)

Was spricht mich an diesem Foto an und was sagt es über das Älterwerden? Wie stelle ich mir das Älterwerden vor? Was wünsche ich mir für diese Zeit?

2. Stationen aufbauen zum Älterwerden, die die Jugendlichen zu zweit erkunden

Einfühlen in Einschränkungen des Körpers: ein Brille aufsetzen, die die Degenerierung der Augen simuliert, Ohrstöpsel, die die Höreinschränkungen vermitteln, Gewichte an den Armen und Beinen, die die Bewegungsfähigkeit einschränken und den Schritt schwer machen, grobe Handschuhe, die die Feinmotorik behindern.

Einfühlen in die Möglichkeiten des Alters: was ist möglich, wenn der Tag nicht mehr durch die Erwerbsarbeit bestimmt wird?

Sammeln der Ideen am Flipchart. Wo werden Ältere als Ehrenamtliche in der Gesellschaft gebraucht?

Reflexion über die Frage: wann ist man alt? *Sammeln am Flipchart.*

3. Gespräch über die Erfahrungen und die gesammelten Beiträge auf den Flipcharts im Plenum

Input: Alter lässt sich nicht festmachen an einer Altersangabe. Die Spanne der Jahre, in denen wir zu den Älteren gerechnet werden, umfasst ca. 30 Jahre. Es gibt verschiedene Weisen alt zu werden und verschiedene Altersphasen. Die Soziologie beschreibt Alter anhand des Kriteriums der Mobilität: go-go; slow-go; no-go.

4. Einführung in das Thema Demenz

Kurzbeschreibung des Krankheitsbildes und seiner Symptome (dazu: Birgit Frohn & Swen Staack, „Demenz Leben mit dem Vergessen“, Mankauverlag 2012; aber auch www.hamburg.de/Landesinitiative-Leben-mit-Demenz; oder www.alzheimer-hamburg.de)

Gespräch: kennt Ihr Menschen, die von dieser Krankheit betroffen sind? Vielleicht sogar in der eigenen Familie? *Erfahrungen austauschen*

Austausch über den Satz: das Herz wird nicht dement. Die Potentiale der Menschen in der Demenz benennen, die lange bleiben.

5. Regeln für die Kommunikation mit Menschen mit Demenz

Regeln erläutern anhand von Schildern, die die Regel abbilden: Augenkontakt herstellen; langsam und deutlich sprechen; ihrem Thema folgen und mit ihnen abbiegen; nicht Recht haben wollen; einfache Sätze formulieren.

6. Zwei Stationen zur praktischen Vorbereitung auf die Begegnung

Rollenspiel zur Begegnung mit den SeniorInnen: Kontaktaufnahme und Begrüßen einer Dame/eines Herrn im Rollstuhl; alle probieren es aus und erhalten eine Rückmeldung.

Rollstuhltraining (*Tempo, Absätze überwinden, einparken*)

7. Begegnung mit Senioren und SeniorInnen im Seniorenzentrum der Gemeinde.

Jugendliche und SeniorInnen werden angeleitet mit kurzen anmoderierten Fragen zu einem Zweiergespräch, z. B. über das Thema: Konfirmation damals und heute; Weihnachten feiern, Jugendliche damals und heute. Möglichst Gegenstände für die Anmoderation nutzen.

8. Austauschrunde mit den Jugendlichen über die Begegnung:

Was hat mich beeindruckt? Welche Fragen habe ich? Was hat mir gut gefallen? Was war schwierig für mich? Was wünsche ich dem Menschen, den ich gerade kennengelernt habe? Licht anzünden und Wünsche benennen, Bitten vor Gott bringen.

9. Verabredungen für die Mitarbeit der Jugendlichen, um Senioren und SeniorInnen zum Vergißmeinnichtgottesdienst abzuholen und wieder zurückzubringen.

Dieser Entwurf ist entstanden in Zusammenarbeit mit Diakonin Antje Stoffregen, Arbeitsstelle Leben im Kirchenkreis Hamburg-Ost, Doris Kreinhoefer, Körperstiftung und Haus im Park Bergedorf und Angelika Schmidt, Pastorin für Seelsorge im Alter im Kirchspiel Bergedorf.

Entwurf zum Thema: Behütet sein.

Text: Psalm 91, 1–6 + 9–12

Behütet sein, darüber sprechen wir heute. In dem Wort „behütet“ steckt das Wort Hut. Der Hut ist ein Kleidungsstück und etwas äußerliches. Dennoch gehört er zu dem behütet sein dazu und kann etwas dazu beitragen. Mögen Sie einen Hut tragen? Haben Sie zuhause einen Hut im Schrank?

Ich habe heute einige Hüte mitgebracht. Das ist ein Sonnenhut. Wenn die Sonne so richtig scheint und auf der Haut brennt, ist der Sonnenhut unersetzlich. Er wirft ein wenig Schatten. Das Gesicht verbrennt nicht. Das ist viel wert.

Das hier ist ein Regenhut. Wenn es regnet und ich gerade keine Hand frei habe, weil ich die Taschen schleppen muss, ist so ein Regenhut goldrichtig. Er schützt den Kopf, damit er nicht nass wird. Nichts ist unangenehmer, als mit nassen Haaren nach Hause zu kommen. Aber ausgerüstet mit dem Regenhut können die Wassertropfen nicht übers Gesicht laufen und auch nicht in den Nacken hinein.

Das hier ist auch ein Hut, wenn auch nicht im klassischen Sinn. Es ist ein Fahrradhelm. Zwischen Fußgängern, Fahrradfahrern, E-Bikes, Kinderwagen und Lauf-rädern jonglieren wir jeden Tag auf dem Bürgersteig zu unserem Ziel. Als Fahrradfahrer bleibt uns manchmal nichts anderes übrig, als die Straße zu benutzen, zusammen mit den Autos. Da kann viel passieren. So ein Helm kann mich beim Stürzen schützen und ist eine gute Vorsichtsmaßnahme, wenn er auch sehr warm ist – und nicht so schick.

So viele Hüte gibt es im Alltag, die uns schützen. Natürlich spielt auch der elegante Hut seine Rolle. Er hilft, dass ich gesehen werde und gibt mir das Gefühl: heute ist ein besonderer Tag, an dem ich schick sein will und mich schmücke.

Schade, dass Hüte der Mode unterworfen sind. Wenn ich auf die Fotos der 50er und 60er Jahre sehe, dann trugen damals alle Männer einen Hut. Ich finde, dass sah gut aus. Doch diese Mode ist vorbei. Auch die Frauen trugen viel öfter Hüte als heute. Meine Großmutter hatte einige Modelle. Als Kind habe gern einen Hut von ihr zur Probe aufgesetzt. Dann konnte ich mir vorstellen, wie es ist, nicht mehr ein Mädchen, sondern eine Frau zu sein.

Liedvers: Denn er hat seinen Engeln befohlen,
dich zu behüten auf all deinen Wegen.

Behütet sein, dass war und ist wichtig. Dazu mussten wir auch selbst auf der Hut sein. Beim Toben und Spielen als Kinder konnte schon mal das Knie kaputtgehen oder die Hand konnte eine Schürfwunde bekommen, wenn wir zu schnell unterwegs waren.

Auf der Hut sein vor Krankheiten, die ansteckend waren



Foto: Ellen Drephal

Bildbeispiel zum Wort „behütet“ bzw. „Hüte“.

wie Masern oder Windpocken, davor haben uns unsere Eltern gewarnt. Wir haben sie trotzdem bekommen und überstanden. Nicht allein, sondern durch die Mutter, die an unserem Bett saß, für die Medizin sorgte, das Frühstück brachte und durch all die anderen, die Zeit für uns hatten.

Auf der Hut sein mussten wir vor Gefahren, die es gab. Für die Älteren waren das in ihrer Kindheit Bomben und Feueralarm, die die Stadt bedrohten.

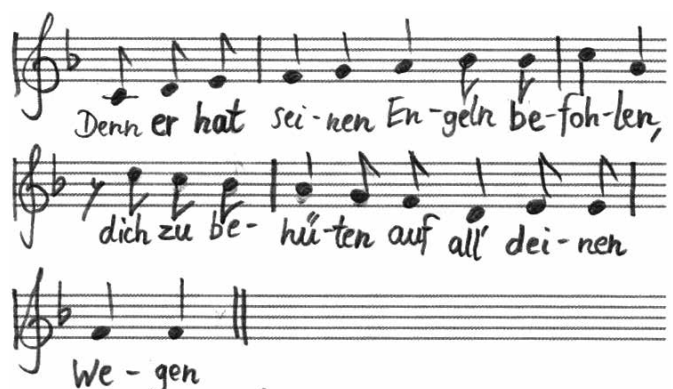
Für uns heute heißt es, aufzupassen, dass wir nicht unter die Räder kommen, dass wir unseren Lebensmut nicht verlieren und den Kontakt zu Menschen, die uns vertraut sind.

Behütet sein. Das spricht Gott uns zu. Nicht immer sind wir ohne Schaden davongekommen. Es gibt auch Wunden und Narben, die geblieben sind, sichtbar auf der Haut und unsichtbar in der Seele. Aber wir sind da und leben, Gott, sei Dank.

Wir nehmen uns einen Augenblick Zeit, um innezuhalten und uns zu erinnern. Welche Hüte habe ich getragen und welche trage ich heute? Wann brauchte ich Schutz als Kind oder als Erwachsener?

Wir tauschen uns aus mit unserem Banknachbarn, unserer Banknachbarin, wenn Sie mögen.

Liedvers: Denn er hat seinen Engeln befohlen,
dich zu behüten auf all deinen Wegen.
Aus: Psalm 91, Melodie: Klaus Singer



Behütet sein.

Wir hören Worte aus dem Psalm 91, 1–2 + 9–12.

Der Psalmbeter sagt, so höre ich es, ich setze meine Zuversicht auf Gott. Er wird mich behüten. Seine Engel schickt er als Boten zu mir, dass sie mich auf meinem Weg begleiten. Darauf hoffe ich. Das macht mich zuversichtlich. Ich bin nicht allein. Gott räumt jedoch nicht alle Stolpersteine aus dem Weg oder bewirkt, dass es keine Gefahr mehr für mich gibt. Nein, alles das bleibt und gehört zu unserer Welt dazu. Gott behütet mich in allen Gefahren, die es gibt und die mir begegnen.

So erzählt der Psalmbeter von den Giftpfeilen, die des Tages fliegen und der Krankheit, die umgeht. Modern übersetzt können das Worte sein, die mich verletzen und auseinanderbringen mit den Menschen, die ich eigentlich mag. Ich brauche Boten Gottes, die mir helfen, sie zu erkennen und unschädlich zu machen. Gott stellt mir seine Wahrheit zur Verfügung, heißt es. Seine Wahrheit heißt, dass ich bei ihm ein Ansehen und eine Würde habe, die mir keiner nehmen kann. Diese Wahrheit kann mich schützen vor den Giftpfeilen, die am Tag fliegen. Ich nehme Zuflucht unter seine Fittiche und bin auf der Hut. Auch wenn es um Nachrichten geht, die an mein Ohr kommen. Nicht alle sind wahr. Ich halte mich an den, der mich behütet und bin auf der Hut.

Vergiss-mein-nicht-Gottesdienst



**„Bei Gott bin ich behütet!“
Sonntag, 22. September,
10.00 Uhr, Gnadenkirche**

Informationen bei ...
Kontaktmöglichkeit z. B.
Name ... Telefonnummer



Beispiel für ein Gottesdienst-Plakat.

Manchmal zweifle ich auch an dem, was der Psalmbeter hier als Glaubenserfahrung weitergibt. Warum lässt Gott zu, dass ich krank werde oder dass ich Schmerzen habe? Kann es sein, dass Gott mich vergisst? Solche Gedanken sind auch in mir.

Gegen die Zweifel und die Klage steht dieses Psalmwort: „Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.“ Es ist ein Schutzwort und ein Hut-Wort, das ich mir aufsetzen kann und das mir hilft gegen meine Zweifel. Es ist ein Zuspruch. Gott vergisst mich nicht. Er schickt mir Hilfe in der Not. Das hat er versprochen. Das hilft mir durchzustehen, was mir widerfährt. Gott ist da. Er wirkt durch sein Wort und durch Menschen, die in seinem Namen handeln. Engel nennen wir sie und kommen oft ganz menschlich daher. Wie oft gab es Engel in meinem Leben, die mir beigestanden haben, die eine rettende Idee hatten oder die mir Mut gemacht haben, weiterzumachen. Ohne sie wäre ich heute nicht hier.



Beispiel für ein Mitgebsel: ein gefalteter Papierhut.

Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen. Dieses Wort soll mich und dich begleiten durch den Tag. Ich nehme es und setze es auf wie einen Hut, der mich beschützt und schmückt.

So nehmen Sie heute diesen kleinen Papierhut mit dem Bibelvers mit für Ihre Wege, die Sie gehen und die Tage, die kommen. Amen.

Liedvers: Denn er hat seinen Engeln ...

Schlussbemerkung: Wem der Hut zu kindlich erscheint als Mitgebsel, kann auch statt dessen aus dem Psalmvers den Engel wählen und aus Papier gestalten als Boten Gottes, der uns Menschen begleitet und behütet.

Fürbitten zum Thema: Behütet sein.

1.

Gott, wir danken dir, dass wir heute hier sein können.

Wir sehen zurück auf unser Leben.

Du hast uns Schutz und Hilfe geschickt, als wir in Not und Gefahr waren.

Wir bitten Dich, sei auch in Zukunft mit uns unterwegs und behüte uns.

Wir bitten Dich: Gott behüte uns.

2.

Gott, wir denken an die Menschen, die uns lieb sind,

unsere Familie und Freunde, Nachbarn.

Auch sie erleben nicht nur leichte Tage,

sondern auch Krankheit und Schmerz,

Not und Gefahr.

Gott, behüte sie auf ihren Wegen,

stell ihnen Engel zur Seite.

Hilf, dass keinem der Mut ausgeht.

Wir bitten dich: Gott, behüte uns.

3.

Gott, wir denken an die Menschen in unserer Stadt.

Menschen, die unsicher auf den Beinen sind und leicht fallen,

Menschen, die nicht mehr gut sehen können und langsam unterwegs sind,

Menschen, die nicht mehr allein ihren Weg finden, weil die Orientierung nachlässt.

Hilf uns gemeinsam als Generationen Rücksicht aufeinander zu nehmen,

junge und alte, schnelle und langsame, Autofahrer und Fußgänger,

lass uns aufeinander achten, dass jeder heil ans Ziel kommt.

Wir bitten dich: Gott behüte uns.

4.

Gott, wir denken an die Menschen in der Welt,

an die, die Hunger und Durst leiden, weil kein Regen fällt,

an die, die im Wasser versinken, weil ein Sturm über ihr Land tobt,

an die, die unter Krieg und Gewalt leiden und nicht wissen, wohin sie gehen sollen.

Gott, lass uns diese Menschen nicht vergessen.

Mach uns bereit, etwas zu tun, dass sie Hilfe erfahren.

Wir bitten dich: Gott, behüte uns.

5.

Gott, in der Stille bringen wir vor dich, was uns bewegt, ein jeder für sich ...

Wir bitten dich: Gott behüte uns.

Vater unser

Amen

Entwurf zum Thema: Bei dir ist die Quelle meines Lebens.

Text: Psalm 36, 6–10 und Matthäus 28, 18–20

Ich habe ein Glas Wasser in der Hand. Richtig voll ist es. Natürlich, Wasser trinken, das muss sein. Wenn ich richtig Durst habe, ist Wasser das Beste. Der trockene Mund wird wieder feucht und das kühle Wasser rinnt die Kehle hinunter und belebt sie. Ein Genuss!

Manchmal auch ein Muß. „Du musst trinken!“ Wie eine Aufgabe klingt das, die ich erfüllen soll und nicht nach dem Durst, den ich verspüre. Gibt es denn nichts anderes zu trinken als Wasser? Saft, Tee, Kaffee, Wein, Cola. Natürlich. Aber alles hängt mit dem Wasser zusammen. Ohne Wasser gibt es das alles nicht. Das ist unsere Grundlage. Wir wissen es.

Wo kommt das Wasser eigentlich her? Wo ist die Quelle? Ich meine jetzt nicht das Geschäft, in dem ich die Wasserflasche kaufe. Nein, wo kommt das Wasser wirklich her? Aus der Grundwasserschicht unten aus der Erde kommt das Trinkwasser hier im Norden. Das Wasser bahnt sich einen Weg nach oben, daraus schöpfen wir Menschen. Aus so einer Quelle kommt unser Wasser, das wir täglich brauchen, um unseren Durst zu löschen; für die Mahlzeiten, die wir bereiten; für das Wasser, mit dem wir die Hände waschen, und für vieles mehr. Nicht nur wir brauchen es, sondern Pflanzen und Tiere mit uns. Einige unter uns kennen noch die Zeiten, in denen es nicht in jedem Haus einen Wasseranschluss mit Trinkwasser gab. Das Wasser wurde aus einem Brunnen geholt, der zu dem Haus gehörte. Das war viel Arbeit. Was für eine Errungenschaft, dass wir jeder einen Zugang zum Wasser haben und nur den Wasserhahn aufdrehen müssen! Mehr als wir brau-

chen, steht uns an Wasser zur Verfügung. Wasser ist lebendig. Wenn ich beide Hände zu einer Schale forme, kann ich Wasser schöpfen. Ich spüre, wie es mich belebt, den Körper, das Denken, das Reden. Wasser auf meiner Haut macht mich frisch und sauber. Es hält mir Krankheiten vom Leib.

Liedvers: „Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad und ewige Quelle bist.“ Aus: EG 324, 2



Bildbeispiel zum Wort „Quelle“

Foto: 123rf.com

Manchmal so sagen wir, sind wir dicht am Wasser gebaut. Tränen fließen, zeigen Schmerz und Trauer. Der Schweiß ist mein Körperwasser, das aus mir herausfließt nach einer Anstrengung, und ich bekomme Durst. Ja, wir bestehen aus Wasser zu einem großen Teil unseres Körpers. Von Anfang an, im Mutterleib, sind wir im Wasser gewesen.

Wasser ist lebensnotwendig. Manchmal gibt es auch zu viel davon. Wie wir es gerade erlebt haben am Himmelfahrtstag, als der Sturzregen seine Kraft zeigte und Keller vollliefen, Gehwege unterspült wurden und sich auflösten, und Häuser ins Rutschen gerieten. Wir hier im Norden wissen um die Gewalt des Wassers, das auch unser Leben in Gefahr bringen kann. Von der Sturmflut 1962 können die Älteren unter uns erzählen –.

Wasser ist lebensnotwendig und gefährlich. Beides erleben wir. Was habe ich mit Wasser erlebt? Wovon kann ich erzählen? *Wir kommen miteinander ins Gespräch.*

Liedvers: „Ich weiß, dass Du der Brunn der Gnad und ewge Quelle bist.“ Aus: EG 324, Strophe 2

Durst nach Wasser. Lebendiges Wasser lässt Gott mich schöpfen aus seiner Quelle. Dazu gehört, was seine Schöpfung bereithält. Im Psalm heißt es: „Sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses.“ Von dem, was die Erde bietet, auf ihr wächst und fließt, werden wir gesättigt und versorgt. Das ist in dieser Jahreszeit besonders gut zu sehen, zu schmecken und zu riechen.

Lebendiges Wasser lässt Gott mich schöpfen. Wasser erfrischt und kühlt, wenn ich erhitzt bin von der Mittagshitze, der Arbeit, die anstrengend ist oder hitzigen Momenten. Wasser kühlt meinen Kopf und lässt mich neue Kraft und neue Gedanken schöpfen. Nach einem Bad im kühlen Wasser fühle ich mich wie neu.

„Du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom“, heißt es weiter im Psalm. Zum Leben brauchen wir auch die Wonne wie das Wasser. Manchmal gehören beide zusammen. Ein altes Wort: Wonne. Ein Wort für Freude, Fröhlichkeit, für Leichtigkeit; für Ausgelassenheit und

Erfülltsein mit Vertrauen und Zuversicht. Das alles fließt über uns und fließt uns zu, sagt der Psalm wie ein Regenstrom oder ein warmer Sommerregen.

Wonnezeiten: wir denken daran, wie wir jung und verliebt waren und die Liebe erwidert wurde. Wonnezeiten: in der Sonne sitzen und einfach die Beine baumeln lassen ohne etwas zu müssen. Ja, Wonnezeiten gibt es.

Liedvers: Ich weiß, dass Du der Brunn der Gnad ...

Natürlich gibt es auch die anderen Wegstrecken, in denen die Wonne fehlt, und wir uns nach ihr sehnen wie der Durstige nach der Quelle. Was trägt dazu bei? Die Sorge um das Morgen ist da. Die Angst, was mit mir wird, wenn ich nicht mehr kann. Durststrecken sind das.

Liedvers: „Ich weiß, dass Du...“

Ich weiß um Gott als Quelle. Daraus fließt mir Kraft zu. Zusammen mit anderen kann ich schöpfen. Mit ihnen bin ich verbunden durch das Wasserzeichen, das Zeichen der Taufe. In der Taufe spüre ich das Wasser des Lebens auf mir, verbunden mit dem Zuspruch Gottes für mich. Daran werden wir erinnert. Gott wird für mich da sein, jetzt und in der Zeit, die kommt. Er ist meine Quelle, aus der ich Lebenskraft schöpfen kann. Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende.

So möchten wir Ihnen heute noch einmal das Wasserzeichen mitgeben als Bekräftigung der Zusage Gottes. Wer mag, formt dazu seine Hände wie eine Schale. Da hinein zeichnen wir mit Wasser ein Kreuz. *Wasserkreuz zeichnen mit den Worten:* Gott ist bei dir alle Tage.

Vorsicht: Jeder muss vorher gefragt werden, ob er das möchte! Sonst ist es auch möglich, den Zuspruch ohne Berührung zuzusagen.

Liedvers: Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad und ewge Quelle bist, daraus uns allen früh und spät viel Heil und Gutes fließt.

Amen

Fürbitten zum Thema:
Gott, bei dir ist die Quelle meines Lebens.

1.

Gott, Quelle des Lebens.

Wir gehören zu deiner Schöpfung.

Wir brauchen wie alle Geschöpfe Wasser zum Leben.

Wir danken dir, dass es für uns genug davon gibt .

Wir bitten dich für Menschen und Tiere, die daran Mangel haben,
dass wir sie nicht vergessen und sie Hilfe bekommen.

Wir bitten dich für die, die unter der Wasserflut leiden und davon bedroht werden,
dass sie Rettung erfahren.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

2.

Gott, wir brauchen Wasser für unseren Durst und Freude für unsere Seele.

Danach sehnen wir uns in dürren Zeiten.

Stille unsere Sehnsucht. Erfülle unsere Hoffnung,

dass wir mit Wonne getränkt werden wie mit einem Strom.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

3.

Gott, auch Zeiten von Leid und Schmerz gehören zu uns dazu.

Sei du dann für uns da.

Gib uns Menschen, die uns trösten.

Lass uns deine Kraft zufließen, dass wir diese Zeiten bestehen und
Zuversicht bewahren können.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

4.

Gott, wir sind als Deine Gemeinde hier, jung und alt,
groß und klein, Getaufte und Ungetaufte.

Lass uns teilen und mitteilen, was uns Kraft gibt und was wir voneinander brauchen.

Lass uns gute Gemeinschaft erleben.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

5.

In der Stille bringen wir vor dich, was uns bewegt.

Wir rufen zu Dir: Herr, erbarme dich.

Vater unser

Amen

Entwurf zum Thema: Das Brot stärkt und der Wein erfreut.

Text: Psalm 104, 14+15

Nach einem Entwurf von Diakonin Antje Stoffregen

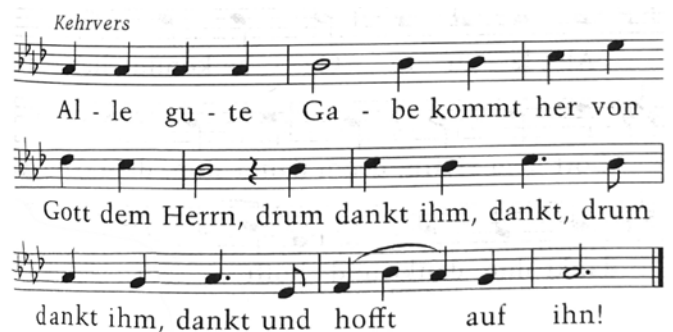
Ein Brot habe ich in der Hand. Es ist noch ganz frisch und duftet gut. Die Kruste ist fest und braun gebacken. Etwas Mehl aus der Backstube ist zu sehen. Es lädt ein, nicht nur daran zu riechen, sondern auch davon zu kosten, vielleicht mit ein wenig Butter bestrichen. Heute Morgen hat jeder von uns so eine Scheibe Brot gegessen, nehme ich an, zum Frühstück. Vielleicht von so einem einfachen Mischbrot, vielleicht auch von einer anderen Brotsorte. Eine Fülle von Sorten gibt es beim Bäcker. Jeder von uns hat eine Vorliebe für seine Sorte, die ihm oder ihr besonders gut schmeckt.

Welche Brotsorte kennen Sie und mögen Sie? Wir tauschen uns aus mit unserem Banknachbarn, unserer Banknachbarin, wenn Sie mögen.

Wir erinnern uns an besondere Brotmahlzeiten und Brotgeschichten. Zum Beispiel die Brotsuppe. Wie wurde die noch gemacht? Oder das Schulbrot, das uns die Mutter mitgab. Wie nehmen uns einen Augenblick Zeit und tauschen uns mit unserem Nachbarn darüber aus, was wir erinnern.

Kein Tag vergeht, ohne dass wir vom Brot essen. Das ist unsere Tradition. Brot ist unser Grundnahrungsmittel. Ohne Brot können wir nicht leben. Wir singen unseren Dank für das Brot:

Kehrvers: Alle gute Gabe kommt her von Gott, dem Herrn, drum dankt ihm dankt, drum dankt ihm dankt und hofft auf ihn. Aus: EG 508



Im Psalm heißt es: Gott, du lässest die Saat wachsen zu Nutzen der Menschen, dass du Brot aus der Erde hervorbringst, dass der Wein erfreue des Menschen Herz und das Brot des Menschen Herz stärke.

Vergiss-mein-nicht-Gottesdienst

für Menschen mit und ohne Demenz

Sonntag,
27. September 2015
10 Uhr
Gnadenkirche
Lohbrügge



Gestaltung: Antje Stoffregen / Arbeitsstelle Leben im Alter / Kirchenkreis Hamburg-Ost | Foto: demarco, fotolia.com

Informationen bei ...
Kontakt, z. B. Name und Telefonnummer



Beispiel für ein Gottesdienst-Plakat.

Gott stärkt uns durch das Brot. Manchmal sind wir schwach und brauchen Stärkung. Nicht jeden Tag sind wir voller Kraft und haben Mut zum Leben. Das Brot ist nicht nur für den Magen da, sondern auch für das Herz. Es ist uns geschenkt. Gottes Güte zeigt sich darin. Er gibt uns neue Kraft für den Tag, um ihn zu bestehen. Das Brot ist Teil der Schöpfung. Es entsteht aus den Ähren die auf dem Feld wachsen. Gott lässt die Saat wachsen für uns. Zu unserem Nutzen. Diese einfachen Lebensmittel sind Zeichen seiner Güte. Manchmal zeichnen wir ein Kreuz in den Brotlaib, um uns daran zu erinnern.

Das Brot ist im Abendmahl Zeichen der Gegenwart Gottes. Wenn Jesus das Brot nimmt und sagt, das ist mein Leib, der für euch gegeben ist. Teilt das Brot in meinem Namen. Dann bin ich unter euch. Das stärkt uns.

Im Vater unser bitten wir um das Brot und alles, was wir brauchen wie das Brot. Wir erinnern uns auch an Zeiten, in denen es nicht genug Brot gab. Zeiten der Not. Ein Stück Brot zu bekommen, war kostbar. Heute haben wir genug Brot. Wir bringen unseren Dank vor Gott und hören, dass er will, dass wir miteinander das Brot teilen.

Nachher beim Kirchencafé wollen wir gemeinsam Brot essen und teilen.

Im Kehrvers „Alle gute Gabe“ singen wir unseren Dank für das Brot als Gabe Gottes.

Ich habe ein Weinglas in der Hand. Es wartet darauf gefüllt zu werden. Der Wein ist etwas Besonderes. Er ist nicht so alltäglich wie das Brot. Roter oder weißer Wein – lieblich oder trocken – in besondere Gläser gefüllt – erfreut uns. Er gehört zu den Festtagen einfach dazu. Jede Feier beginnt einem gemeinsamen Prosit und einem Schluck Wein, ob Geburtstag oder Weihnachten, ob Erntedank oder einfach, weil Sonntag ist und die Arbeit geschafft.

Den Wein trinken wir aus Freude, wenn wir zusammen sind mit der Familie oder mit Freunden. Ein Fest ohne Wein, das geht nicht. Das steht schon in der Bibel. Wein gibt es, wenn es ein bißchen mehr sein darf, als sein muss. Wir feiern das Leben, dass wir da sind und miteinander uns freuen können.

Im Psalmvers heißt es: dass der Wein erfreue des Menschen Herz. Freude brauchen wir wie die Lebensmittel. Manchmal fehlt uns die Freude und wir sehnen uns danach, dass sie zurückkehrt ins Herz. Manchmal fehlt es uns, dass es mehr gibt als das Alltägliche. Manchmal brauchen wir das gemeinsame Fest. Gott schenkt uns Freude. Die Trauben wachsen, dass wir sie pflücken und genießen. Der Wein steht bereit, dass wir uns der Freude wieder zuwenden. Auch er ist im Abendmahl Zeichen der Gegenwart Gottes für uns.

Weintrauben ernten wir in diesen Monaten. Die wollen wir gemeinsam kosten.

Freude ist wie der Wein etwas Besonderes, das wir zum Leben brauchen. Dass Gott uns das schenkt, dafür wollen wir ihm unser Danklied singen:

Kehrvers: Alle gute Gabe.....

Weintrauben teilen.

Segen weitergeben: Die Hand, die sich nach oben öffnet, um zu empfangen und die Hand, die ich dem Nachbarn reiche, mit dem ich meine Freude teile, so wollen wir Gottes Segen annehmen und weitergeben: Das Brot stärke dich und der Wein erfreue dein Herz, Gottes Gaben für dich.

Amen



Foto: Vigo Schmidt

Bildbeispiel: Wein



Foto: Katinka ter Heide

Bildbeispiel: das Brot

Fürbitten zum Thema: Das Brot stärkt und der Wein erfreut.

1.

Gott, danke für das Brot und alles, was uns stärkt wie das Brot,
die Wärme, die wir im Kontakt mit andern spüren,
die Geborgenheit in der Gemeinschaft, zu der wir gehören,
die Hilfe, die wir erfahren, wenn wir schwach werden,
die Zuversicht, die immer neu in uns entsteht.

2.

Gott, danke für den Wein und alles, was unser Herz erfreut.
Wir erinnern uns an die schönen Momente in unserem Leben
und an fröhliche Feste mit Familie und Freunden.
Wir danken dir für das gemeinsame Lachen mit anderen,
für Zeichen der Liebe, die unser Herz erfreuen und Liebe,
die wir anderen schenken konnten.
Wir bitten dich für die, die traurig sind in diesen Tagen:
Tröste sie und sei ihnen nahe.
Gib ihnen Menschen an die Seite, die für sie da sind,
öffne ihr Herz für die Freude, die es dennoch gibt.

3.

Gott, Brot und Wein, davon gibt es genug auf dieser Erde.
Du willst, dass alle Menschen genug zum Leben haben.
Wir denken an die Menschen, die heute zu wenig Brot haben
und hungrig sind an Leib und Seele.
Wir bitten dich, dass wir diese Menschen sehen,
dass wir ihre Klage hören,
dass wir bereit sind, mit ihnen zu teilen,
damit sich erfüllt, was du uns verheißt.

4.

Gott, du bist für uns da,
wenn wir schwach und wenn wir stark sind und voller Freude.
Gib uns den langen Atem der Zuversicht und des Vertrauens.
Lass uns erleben, wie wir im Miteinander uns stärken können und Freude schenken.

Gott, in der Stille bringen wir vor dich, was uns bewegt, ein jeder für sich ...

Vater unser

Amen

Entwurf zum Thema: Du siehst das Herz an.

Text: 1. Samuel 16,7

Vorbemerkung: Die biblische Geschichte von Elia, der David zum König salbt, wird am besten frei erzählt und gewinnt dadurch ihre Spannung.

Der Mensch sieht, was vor Augen ist. Aus einer biblischen Geschichte stammt der Satz. Es geht um einen Vater und seine Kinder. Und um Gott, der Samuel beauftragt, einen neuen König für Israel zu salben. Isai, wird erzählt, hat sieben Söhne. Ob er auch Mädchen hatte, wird gar nicht erwähnt. Wir stellen uns vor, Isai hatte acht Söhne und drei Töchter, eine große Kinderschar.

Es ist schön, Geschwister zu haben. Wer von Ihnen hat Geschwister? Wer hat keine Geschwister?

Geschwister sind uns sehr vertraut. Mit ihnen haben wir die ersten Jahre des Lebens verbracht und alles geteilt. Wir haben zusammen am Tisch gegessen und uns gestritten, wer das größere Kuchenstück erhält. Wir haben zusammen den Abwasch gemacht und aufgeteilt, wer abtrocknet und wer abwäscht. Letzteres durften meistens die Größeren. Wir haben miteinander gespielt, auf der Straße oder Zuhause. Wir haben im gleichen Zimmer geschlafen.

Manchmal durften die Älteren länger aufbleiben, das fanden die Jüngeren nicht so gut. Die Jüngeren wurden manchmal als Nesthäkchen verwöhnt. Das fanden die Älteren nicht so gut. Wir haben uns Konkurrenz gemacht. Die Älteren durften den Jüngeren etwas sagen und bekamen die Verantwortung von den Eltern übertragen, wenn die nicht da waren. Die Älteren sollten Vorbild sein und vernünftig, von ihnen wurde viel erwartet. Das war manchmal auch eine Überforderung.

Die Jüngsten wurden manchmal nicht für voll genommen. Sie mussten beweisen, dass sie auch ernst genommen werden müssen. Das Aussehen spielte eine Rolle. Wer stark war, konnte den anderen zu Boden zwingen. Wer klein war, wurde leichter übersehen.

Der Sohn war der Stammhalter in der Familie, der, der das Geschäft übernimmt, und die Tochter sollte schnell Geld verdienen, ohne lange Ausbildung und dann heiraten.

Wir halten einen Augenblick inne und erzählen einander von unseren eigenen Erfahrungen als Geschwister oder als Kinder, die keine Geschwister haben.

Liedvers: „Du, du liegst mir im Herzen, du, du liegst mir im Sinn.“ Aus: Kein schöner Land, Gesamtausgabe, S. 125

Wie war das damals bei Isai und seinen elf Kindern? Wie fand Samuel heraus, wer König werden sollte?

Samuel geht nach Bethlehem. Als er ankommt, erschrecken alle. Was bedeutet das, dass Samuel, der bekannte Prophet, kommt? Glück oder Unglück? Samuel beruhigt sie und lädt sie zum Gottesdienst ein. Auch Isai kommt mit seinen Söhnen. Als Samuel den Ältesten sieht, denkt er: der muss es sein. Den hat sich Gott ausgesucht. Er ist groß und stark. Aber Gott sagt: Nein, der ist es nicht. Sieh nicht auf sein Aussehen. Ich sehe das Herz an. Auch der zweite Sohn ist gut anzusehen. Aber Gott sagt, nein der auch nicht. So lässt Isai seine sieben Söhne an Samuel vorbeiziehen. Gott sagt jedes Mal Nein. Samuel ist ratlos. „Sind das alle Söhne, die du hast?“, fragt er Isai. „Da ist noch einer, aber der ist nicht der Rede wert. Das ist David, mein Jüngster, der hütet die Schafe, weil wir hier sind.“ – „Lass ihn holen“, sagt Samuel. David kommt. Er hat braune Haut und schöne Augen. Gott sagt: „Auf, salbe ihn zum König, der ist es!“ Alle verstehen das Zeichen und wundern sich. Vor den Augen der Brüder wird David zum König gesalbt, der Kleinste, der eigentlich keine Rolle spielt in der Familie. Gott sucht David aus und gibt ihm Weisheit und Mut.



Beispiel einer Postkarte zum Thema „Du siehst das Herz an“.

Liedvers: „Du, du liegst mit im Herzen, du, du, liegst mir im Sinn.“

Gott wählt für seine Aufgabe David aus. Den Kleinsten in der Familie, der eigentlich gar nicht zählt. Was findet Gott an David so besonders? Wie stehen die anderen Brüder jetzt da? Ist das okay, was Gott tut? Ich denke nicht, dass David besser ist als die anderen Brüder. Aber Gott will den auswählen, der leicht übersehen wird, und er möchte ihm Ansehen geben. Gott will uns, hier und heute, zeigen, dass auch wir selbst dann vor ihm Ansehen haben, wenn uns andere für zu klein und zu unbedeutend halten. Dieses Ansehen hat jeder vor Gott. Das kann uns keiner nehmen. Es ist wie eine Krone, die Gott uns zuge-dacht hat. Das Ansehen ist verbunden mit einer Auf-gabe. Jeder hat so eine Aufgabe in seinem Leben. Gott gibt uns zur Erfüllung dieser Aufgabe seinen heiligen Geist, wenn wir ihn darum bitten. Das ist wichtig, sich daran zu erinnern, wenn wir uns klein und unbedeutend fühlen. Und auch dann, wenn andere uns riesengroß und über-legen zu sein scheinen. So, wie das auch in der Familie manchmal ist, wenn der Kleine immer der Kleine bleibt und aus der Sicht der anderen nicht groß werden darf.

Gott sucht David aus, der nicht nur auf seine eigene Kraft baut, sondern vom Vertrauen auf Gottes Kraft lebt. Jeder von uns richtet sich so ein, dass er sich eigene Sicherhei-ten schafft. Das geht gut, solange ich stark bin und alles allein hinbekomme. Was ist, wenn ich schwach bin und angewiesen auf die Hilfe anderer Menschen? Wenn mei-ne Kraft weniger wird? David vertraut sich Gott an, als er gegen den Riesen Goliath bestehen muss. Gott schenkt ihm Geistesgegenwart und Geschick, gegen Goliath zu bestehen, ob wohl er viel kleiner ist. Das, was vor Augen ist, ist nicht alles. David zeigt sein mutiges Herz, wer hät-te das gedacht? So können auch wir uns Gott anvertrau-en und hoffen, dass er unser Herz starkmacht, wenn es brenzlich wird, und wir Widerstand leisten müssen oder um etwas kämpfen.

Gott sieht das Herz an. Sich ins Herz blicken zu lassen, ge-statte ich nicht jedem. Das dürfen nur Menschen, denen ich vertraue. Mit ihnen kann ich teilen, was mich bewegt an Freud und Schmerz. Ich bleibe nicht allein damit. Ich fühle, dass einer Anteil nimmt und mich versteht. Ich kann, was mich umtreibt, auch vor Gott ausbreiten und in sein Ohr legen. Auch das, was sonst keiner hören soll. Gott ist barmherzig, das macht ihn vertrauenswürdig.

Liedvers: „Du, du liegst mir im Herzen, du, du liegst mir im Sinn.“

„Der Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an.“

Gott lässt sich auch von uns in sein Herz sehen. Dazu ist Jesus zu uns gekommen und hat sich uns gezeigt. Er ist uns nahe wie ein Bruder. Gottes warmes Herz schlägt für dich und für mich. Dass können wir an Jesus sehen und darauf vertrauen, dass das so bleibt, egal wie es in unserem Herzen aussieht.

So geben wir ihnen heute ein Wollherz mit, das warm ist und verschiedene Farben hat. Ein Zeichen, dass wir Gott am Herzen liegen.

Liedvers: Du, du liegst mir im Herzen, du, du liegst mir im Sinn. Du, du teilst auch die Schmerzen, weiss ja, wie gut du mir bist.

Wollherzen verteilen mit den Worten: Du liegst Gott am Herzen. *Wollherzen im Internet bestellen und einen Woll-faden durchziehen.*



Foto: Angelika Schmidt

Beispiel für ein Mitgebsel: Wollherzen

Fürbitten zum Thema: Du siehst das Herz an.

1.

Gott, wir danken dir für unsere Geschwister,
mit denen wir zusammen aufgewachsen sind.
Wir danken dir für schöne Erinnerungen an die gemeinsame Zeit,
für den Zusammenhalt und den Schutz,
für die Geschwisterliebe und den Geschwisterstreit.
Wie denken auch an das, was nicht gut war und noch heute zwischen uns steht
und bitten dich, dass wir es beiseitelegen können.
Wir rufen zu dir: Kyrie eleison (EG 178.9).

2.

Gott, wir danken dir dafür, dass du uns ansiehst
und hören willst, wie es um unser Herz bestellt ist.
Wir denken vor dir an schöne Momente, in denen wir uns in der Familie
und in der Gemeinschaft wohlfühlt haben, angesehen und geliebt.
Wir denken auch an Momente, in denen wir bedrängt und kleingemacht wurden.
Manchmal handeln auch wir so gegenüber unseren Mitmenschen.
Wir bitten dich, hilf uns, dass zu ändern.
Lass unser Zusammenzuleben gelingen in gegenseitigem Respekt.
Wir rufen zu dir: Kyrie eleison.

3.

Gott, wir danken dir dafür, dass du uns ansiehst
und alle Menschen, mit denen wir leben.
Wir denken vor dir an die Gemeinschaft der Menschen in Europas,
an arme und reiche Länder, an Kleine und Große Staaten, die unsere Nachbarn sind.
Wir bitten dich, dass wir nicht in alte Denkmuster verfallen ihnen gegenüber,
sondern das Miteinander wichtiger ist als das Ziel, die eigenen Vorteile zu suchen
und die eigene Größe herauszustellen.
Wir rufen zu dir: Kyrie eleison.

4.

Gott, wir danken dir für die Menschen, denen wir unser Herz öffnen.
Sie nehmen Anteil an uns und dem, was passiert.
Wir danken dir für ihre Liebe und ihr Vertrauen, für ihre Geduld und ihre Treue.
Wir bitten dich, hilf uns auch für andere da zu sein und unser Herz für sie zu öffnen.
Wir rufen zu dir: Kyrie eleison.

5.

Gott, in der Stille bringen wir vor dich, was uns bewegt, einer jeder für sich ...
Wir rufen zu dir: Kyrie eleison.

Vater unser

Amen

Entwurf zum Thema: Gott liebt mich mit meinen Fehlern.

Text: Lukas 19, 1–10

Einen Stift habe ich in der Hand und ein Radiergummi. Das erinnert mich an meine Schulzeit. In der ersten Klasse haben wir Schreiben gelernt. Mit einem Bleistift. Die Buchstaben haben wir sorgfältig geübt und immer wieder geschrieben. Das hat eine Weile gedauert bis uns das flüssig von der Hand ging. An der Tafel ging es dann mit Kreide und Schwamm weiter. Leicht konnte man etwas wegwischen und verbessern. Zum Glück.

Ich erinnere meine Deutschlehrerin, eine große Frau mit hartem Gesicht und hellem Knoten, den sie mit Haarnadeln feststeckte. Streng war sie und forderte viel von uns. Jeden Tag gab es Hausaufgaben, jede Woche ein Diktat. Wie gut, dass wir mit Bleistift angefangen haben. Wenn etwas nicht gelang oder verkehrt war, konnten wir schnell den Radiergummi nehmen und es ausradieren. Es sah dann aus, als hätten wir keine Fehler gemacht und alles sei gleich auf Anhieb richtig gewesen. Aber das war es in Wirklichkeit eher selten. Manchmal entdeckten wir auch die Fehler nicht. Dann hat die Lehrerin sie rot unterstrichen und die Note fiel nicht so gut aus. „Das kannst Du das nächste Mal besser machen“, hieß es zuhause bei uns als Reaktion. Als der Bleistift nicht mehr erlaubt war,

sondern nur noch der Füller, war es nicht mehr so leicht mit den Korrekturen und der Fehlerlosigkeit.

Nach der Schulzeit konnten wir lesen, schreiben rechnen, wussten einige wissenswerte Dinge und vor allem, wie man lernt. Genug gelernt? Nein, das stimmt nicht. Das Lernen ging weiter. Es fing jetzt erst richtig an. Ausbildung und Beruf forderten uns heraus. Und auch privat ging das Lernen weiter: wie komme ich zu einer eigenen Wohnung, wie lerne ich meinen Partner kennen, wie komme ich gut in der Familie zurecht mit Schwiegereltern und Schwägerinnen, wie erziehen wir unsere Kinder und vieles mehr. Wie lerne ich allein zu leben, ohne meinen Partner, und was brauche ich zu meinem Glück.

Das Lernen geht weiter und hört auch im Alter nicht auf. Zum Lernen gehört auch, dass ich Fehler mache. Das ist geblieben. Leider gibt es nicht einen Radiergummi, der das, was verkehrt ist, ausradiert und ungeschehen macht. Das wäre schön. Nein, das bleibt stehen und ich muss lernen, damit umzugehen. Das ist nicht leicht, neben allem, was geglückt ist, auch zu den eigenen Fehlern zu stehen, vor mir selbst, vor anderen und vor Gott.

Liedvers: „Segen kann gedeihn, wo wir alles teilen,
schlimmen Schaden heilen, lieben und
verzeihn.“ Aus: „Komm, Herr, segne uns“,
siehe EG 170, 2. Strophe Teil 2

Wir kommen miteinander ins Gespräch: Leben heißt lernen. Was habe ich gelernt in meinem Leben, wenn ich zurückblicke? Wie ist das mit den Fehlern, die ich gemacht habe?

Auf einer Postkarte habe ich den Satz gelesen: Leben ist Zeichnen ohne Radiergummi. Manche Entscheidung, die ich gefällt habe, hat mir gutgetan und andere hätte ich gern zurückgenommen. Planen, entscheiden, losgehen und anpacken ist klasse, aber es gibt auch ein Risiko. Das kann ich absichern, aber nicht ganz verhindern. Manche Entscheidung steht auch jetzt an. Ob sie mir glücken wird?

Auf dem Radiergummi steht der Satz: „Gott liebt mich mit meinen Fehlern.“ Das ist ein schöner Satz. Gott steht mir zur Seite. Er weiß, dass ich Fehler mache. Er rechnet damit, weil ich ein Mensch bin. Ich bin nicht perfekt. Das würde mich überfordern, wenn ich es versuchen wollte. Auch perfekt sein, kann schiefgehen. Gott gibt uns Rückenstärkung für unser Leben und unser Lernen. Er nimmt uns so, wie wir sind, und bleibt uns treu.

Gott geht uns nach, wenn wir in einer Sackgasse sind. Er will uns helfen, anzuhalten und einen neuen Weg



Beispiel einer Postkarte zum Thema „Fehler machen“

zu suchen. Dazu ermutigt er uns. Denn es gibt die Bitte um das Verzeihen. Verzeihen heißt nicht, vergessen, was war. Aber es heißt, ich muss nicht endlos die Folgen meiner Fehler tragen, sondern kann neu beginnen. Ich kann mich von dem, was verkehrt war, lösen. Diese Chance kann ich auch einem anderen schenken. Das befreit.

Liedvers: „Segen kann gedeihn, wo wir alles teilen,
schlimmen Schaden heilen, lieben und ver-
zeihn.“ Aus: „Komm, Herr, segne uns“,
siehe EG 170, 2. Strophe Teil 2

Stimmt das? Ist Gott so? Was gibt uns Jesus dafür mit auf den Weg? Der muss es doch wissen, denn er hat ausprobiert, was es heißt, zu leben und zu lernen in der Verbundenheit mit Gott.

Wir sehen in der Bibel nach. Ich denke an Jesus und Zachäus.

Bibeltext: Lukas 19 erzählen

Zachäus hatte sich an einer Stelle in seinem Berufsleben entschieden. Er wollte auf jeden Fall genug Geld verdienen und nicht knapsen müssen. Das hat seinen Preis. Zachäus wird Zöllner, Angestellter bei denen, die einen schlechten Ruf in der Stadt haben, den Römern. Er sitzt am Stadttor und nimmt den Zoll ein. Jeder muss an ihm vorbei. Zachäus nutzt seine Situation aus. Er nimmt mehr als er muss. Er prüft so gründlich, wie es geht. Er kennt keine Gnade. Darüber wird er selbst reich, und es geht ihm gut. Aber in der Stadt will keiner mehr mit ihm etwas zu tun haben.

Als Jesus in die Stadt kommt, herrscht große Aufregung. Jesus ist bekannt und beliebt. Alle laufen auf die Straße, um ihn zu sehen. Auch Zachäus. Er klettert sogar auf einen Baum, um einen Blick zu erhaschen. Jesus kommt. Er bleibt genau vor dem Baum, auf dem Zachäus sitzt, stehen. „Ich will bei dir heute Gast sein“, sagt Jesus zu Zachäus. – Zachäus denkt: „wieso ich und wieso bei mir?“ Aber auch: „Das ist meine Chance! Soviel Anerkennung und Sympathie habe ich lange nicht bekommen.“ Er nimmt Jesus mit und bewirtet ihn mit seinen Jüngern. Es wird ein schönes Gastmahl. „Wieso der?“, denken die anderen in der Stadt. Jesus sagt: „Auch Zachäus ist ein Sohn in der Familie Abrahams, mit der Gott seine Geschichte begonnen hat mit uns Menschen. Er gehört da hinein trotz seiner Fehler.“ Zachäus sagt: „Meine berufliche Entscheidung war falsch. Ich will wiedergutmachen, wo ich anderen zu Unrecht mehr als nötig genommen habe. Ich werde mich ändern. Denn ich gehöre zu Gott.“

In dieser Geschichte Gottes mit uns Menschen stehen auch wir. Auch wir haben Anteil an der Zusage, die Gott

Abraham gibt, an seinem Segen und seiner Treue. In diese Gottesgeschichte gehören wir, sagt Jesus. Wir, die wir Gottes Nähe suchen und ihn auch meiden, bisweilen. Wir, die wir Fehler machen und die wir auch wieder bereit sind, anzuhalten, um Verzeihung zu erbitten und neue Wege zu suchen. Wir hoffen auf Gott, dass er uns treu bleibt trotz unserer Fehler. Wir sehen auf Jesus, der diese Worte uns weitergibt und dafür einsteht mit seinem Leben und Sterben. Wir setzen auf die Gnade Gottes und seine Barmherzigkeit. Wir haben kein Radiergummi für die Linien, die wir im Leben zeichnen. Aber das Verzeihen, das Jesus lebt und an uns weitergibt. Es gibt uns die Chance, es noch einmal anders zu versuchen, so, wie wir es von Zachäus hören.

Gott liebt mich mit meinen Fehlern und trotz meiner Fehler. Wir machen Fehler und wir können um Verzeihung bitten. Darauf vertraue ich und hoffe, dass mir Verzeihung gewährt wird, und unser Miteinander weitergeht. Als Vergewisserung geben wir Ihnen heute diesen Radiergummi mit. „Gott liebt mich mit meinen Fehlern“ steht darauf. Das ist gut zu hören bei allem Lernen, das wir beginnen oder das von uns gefordert wird.

Liedvers: „Segen kann gedeihn, wo wir alles teilen,
schlimmen Schaden heilen, lieben und
verzeihn.“ Aus: „Komm, Herr, segne uns“,
siehe EG 170, 2. Strophe Teil 2

Amen



Foto: Angelika Schmidt

Beispiel für ein Mitgebsel: Radiergummi,
bestellbar unter www.rauhes.de

Schlussbemerkung: wem der Radiergummi nicht passend für die Senioren erscheint, weil er mehr zu den Schulanfängern passt und nicht benutzt werden wird, der kann auch ein Kärtchen gestalten mit dem Bild des Radiergummis als Mitgebsel zum Aufstellen.

Fürbitten zum Thema: Gott liebt mich mit meinen Fehlern.

1.

Gott, du nimmst uns an wie wir sind, auch mit unseren Fehlern.

So können wir vor dir und in der Welt miteinander leben.

Lass uns deine Güte und Vergebung weitertragen in unsere Beziehungen.

Wir rufen zu dir: Herr erbarme dich.

2.

Gott, was uns nachgeht an Fehlern,

die wir gemacht haben, was uns nicht loslässt, sondern bedrückt,

bringen wir vor dich und können es in dein Ohr legen.

Lass uns vertrauen, dass wir nicht in Schuldgedanken gefangen bleiben, sondern davon frei werden.

Wir rufen zu dir: Herr erbarme dich.

3.

Gott, wir bitten dich für alle, die das Gespräch zwischen den Generationen suchen,

dass jung und alt mit Verständnis und Geduld einander begegnen.

Wir rufen zu dir: Herr erbarme dich.

4.

Gott, wir bitten dich für alle, die Unrecht, Gewalt und Hass erlitten haben,

für alle, deren Seele schwer verletzt worden ist,

tröste sie und hilf, dass ihre Verletzungen heilen.

Wir rufen zu dir: Herr erbarme dich.

5.

Gott, wir bitten dich für alle, die in diesen Zeiten der Coronakrise

unter den Kontaktbeschränkungen leiden

und sich nach mehr Nähe und Gemeinschaft sehnen,

hilf ihnen Wege zu finden zur Begegnung.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

6.

Gott, in der Stille bringen wir vor dich, was uns bewegt, ein jeder für sich ...

Wir rufen zu dir: Herr erbarme dich.

Vater unser

Amen

Entwurf zum Thema: Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte

Text: Psalm 119,105 und Johannes 13,1ff.

Vorbemerkung: in der Predigt ist von verschiedenen Schuhen die Rede, die vorher gesammelt und bereitgestellt werden müssen.

Herr, Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Lebensweg. Meine Füße nimmt der Psalmvers in den Blick und die Wege, die ich gehe. Meine Füße sind meistens nicht im Mittelpunkt meiner Aufmerksamkeit. Obwohl doch das ganze Gewicht des Körpers auf ihnen ruht. Ohne sie kann ich keinen Schritt gehen. Mit meinen Füßen stehe ich auf dem Boden, finde Halt und einen festen Stand. Wenn ich barfuß gehe, spüre ich, wie der Untergrund beschaffen ist, den glatten Boden, das weiche Gras und jeden kleinen Stein unter meiner Fußsohle. Morgens sind die Füße ausgeruht und einsatzbereit, abends sind sie müdegelaufen und wollen hochgelegt werden. Am Ende des Lebens sehe ich bei einigen, dass die Füße nicht mehr ihren Dienst tun können. Dann ist der Rollstuhl eine Hilfe.

Mit meinen Füßen bin ich all die Wege in meinem Leben gelaufen. Zuhause, bei der Arbeit, unterwegs und wenn ich frei habe.

Gut, dass sie geschützt sind, eingepackt in Schuhe und Strümpfe. Wenn ich über meine Füße nachdenke und die Wege, die ich gegangen bin, kann ich das gut

festmachen an den Schuhen. Einige Exemplare habe ich mitgebracht.

Kinderschuhe: in diesen Kinderschuhen haben wir die ersten Schritte gelernt an der Hand unserer Eltern. Der erste eigene Weg raus zum Spielen. Der Weg an der Hand des großen Bruders, der auf die kleine Schwester aufpassen sollte. Später auch die ersten Wege allein zur Schule oder zum Bäcker, um für die Mutter einkaufen zu gehen.

Schuhe, die wir als Jugendliche getragen haben, die gerade in Mode waren: Schuhe mit Krepptsohlen waren in den 50er Jahren modern, Plateausohlen in den 70er Jahren und jetzt wieder. Immer ging es darum, sich auszuprobieren und abzugrenzen. Was waren meine Eltern genervt, wenn ich immer mit Stiefeln herumliefe, genannt Boots. Andere, die in den Nachkriegsjahren Jugendliche waren, haben sich vielleicht nach Schuhen gesehnt, nach eignen Schuhen, die nicht schon getragen waren. Schuhe waren damals ein kostbares Gut. Manche von uns mußten die Schuhe der Geschwister auftragen, die gar nicht so richtig gepasst haben.

Diese hier stehen für die ersten eigenen Schuhe vom selbstverdienten Geld, die wir uns gekauft haben und mit denen wir unsere Wege gegangen sind: Wege zur Arbeit, Wege in die Selbstständigkeit, oft sicher und beschwingt, manchmal auch unsicher und in Zweifel, ob ich das hinkriege, was mein Chef von mir erwartet und ob ich das wirklich will. Anhalten und einen neuen Weg suchen, das gab es auch. Die Arbeitsschuhe müssen viel aushalten und besonders sicher sein für die Arbeit im Handwerk, auf dem Bau, im Garten, im Krankenhaus und in der Großküche.

Tanzschuhe: sie stehen für die Feste und Parties, die Freude und die Musik, die Gemeinschaft und das Tanzen. Sie stehen auch für den Tanz mit dem ersten Freund. Für große Feste wie der Abschlussball und die Hochzeitsfeier, der 50. Geburtstag und die Wege, die leicht und beschwingt sind.

Turnschuhe: ... die gibt es in allen Größen und Farben. Sie sind praktisch und bequem und jeder kann sie bei fast allen Gelegenheiten tragen. Wenn ich einmal nicht genau weiß, wohin mich mein Weg führt, bin ich gut beraten, ein Paar eingetragene Turnschuhe dabei zu haben-sozusagen für den Notfall. Wer weiß, welche Hindernisse ich überwinden muss oder wie lang die Strecke wird.

Gesundheitsschuhe: wenn die Füße anfangen, weh zu tun und Krankheiten zu entwickeln, müssen sie an die Füße. Mit Bedauern lassen wir die eleganten Schuhe stehen, weil sie zu sehr drücken. Wenn wir vorsichtiger und langsamer werden im Gehen kommt in mir die Frage auf,



Foto: Ellen Drephal

Bildbeispiel: Füße

welche Wege kann ich schaffen? Aber auch mit Gesundheitsschuhen kann ich meine Wege gehen.

In ganz unterschiedlichen Schuhen sind wir auf unseren Füßen unseren Lebensweg gegangen. Wir nehmen uns einen Augenblick Zeit und sinnend dem nach. Welche Schuhe sind mir in Erinnerung? Welche Weg bin ich mit ihnen gegangen? Was brauche ich, um meinen Weg gehen zu können? Wir tauschen uns mit dem Nachbarn in der Bankreihe darüber aus.

Liedvers: Herr, dein Wort ist Licht und Leuchte und ich finde meinen Weg (Melodie EG 445, Zeile 1+2)



Wir hören auf den Psalmvers: Herr, Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Lebensweg.

Licht brauche ich, um meine Füße sicher setzen zu können und nicht zu stolpern. Licht brauche ich, um zu sehen, wie ich gehen kann und mich zu entscheiden für einen Weg. Licht brauche ich, um nicht im Dunkeln zu tappen und Angst zu bekommen, ob da jemand ist und mir droht. Licht brauche ich, um die Hindernisse rechtzeitig zu erkennen und nicht dagegen zu rennen, sondern sie zu überwinden. Licht brauche ich, wenn ich mich verlaufen habe, und nicht mehr weiter weiß. Licht gibt mir Sicherheit.

Der Psalmbeter sagt, dieses Licht ist für einen jeden von uns da. Gottes Wort ist ein Licht, das mir scheint und mir leuchtet. Darauf kann ich setzen auf meinem Lebensweg. Es begleitet mich. Es gibt mir Mut. Ich gehe nicht allein. Gott ist für mich da. Er steht mir bei. Manchmal bin ich auf meinem Weg in Gefahr, sagt der Psalmbeter und fürchte mich. Dann denke ich an sein Wort und seine Zusage, dass er für mich Licht ins Dunkel bringen wird und mich beschützt. In seinem Licht kann ich Wärme tanken und Liebe und weiß, dass er mich kennt.

Sein Wort hilft mir, mich zu entscheiden. Die Gebote sind eine gute Orientierung für mich. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Daran kann ich mich halten. Das ist ein Licht, das mir den Weg zeigt zum anderen und mit dem anderen. Das trage ich in mir als sein Wort.

Liedvers: Herr, dein Wort ...

Dieses Wort ist mir gesagt in der Bibel. Ich kann hören, wie andere vor mir damit ihren Weg gegangen sind. Ich kann sein Wort beherzigen und mit ihm meinen Weg suchen. Manche Worte sind mir besonders nahe.

Ich denke an die Jünger Jesu, die mit ihm gegangen sind. Als sie sich das letzte Mal trafen und zusammen gegessen haben, nimmt Jesus eine Schüssel mit Wasser und lädt sie ein, ihnen ihre Füße zu waschen. Welche Wohltat so ein Fußbad! Nach dem langen Weg auf der staubigen Strasse dürfen sie ihre Füße ins frische Wasser tauchen. Jesus wäscht sie ihnen und trocknet sie auch ab. Er sagt: diese Fußwaschung ist ein Zeichen unserer Gemeinschaft. Das ist mein Weg, für euch da zu sein. Glückselig seid ihr, wenn ihr auch so handelt und füreinander sorgt.

Licht brauche ich, um meinen Weg zu gehen und die Gemeinschaft, dass ich nicht allein gehen muss. Eine Einladung brauche ich, auch einmal die Füße auszuruhen und sie zu erfrischen. Worte brauche ich, die mir Kraft geben und mich ermutigen, weiterzugehen. In alledem vertraue ich mich Gott an und den Menschen, die er mir an die Seite stellt. Ich hoffe auf sein Wort, das mir Licht ist auf meinem Lebensweg und eine Leuchte für meine Füße.

Liedvers: Herr, dein Wort ...

Einen Wegsegen möchte wir ihnen mitgeben. Ein Fuß erinnert an dieses Wort aus den Psalmen, das wir heute bedacht haben. „Gott segne dich und behüte dich“ steht darauf. Das nehmen wir heute als sein Wort mit für uns.

Amen



Foto: Angelika Schmidt

Beispiel für ein Mitgebsel: Fuß mit Segensspruch, bestellbar unter www.rauhes.de

Fürbitten zum Thema: Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte.

Guter Gott, ich sehe zurück auf die Wege, die ich gegangen bin.
Manche schwierige Wegstrecken sind mir noch sehr deutlich in Erinnerung.
Danke, dass Du mir Licht geschenkt hast, wenn ich nicht weiter wußte.
Danke, dass du mich mit Deinem Wort aufgerichtet und ermutigt hast.
Ich bitte Dich für die Wege, die vor mir liegen, begleite mich mit deinem Licht,
dass ich getrost und sicher gehen kann, wohin auch immer der Weg geht.
Wir sprechen gemeinsam: Gott, sei unser Licht.

Gross – klein, rechts – links, Freude – Kummer, schüchtern – forsch ...
Gegensätze und die Spannung zwischen ihnen machen das Leben aus.
Und wir wissen: beide Pole haben ihre Berechtigung –
wenn der eine fehlt, gibt es den anderen auch nicht.
Und die Wahrheit liegt bekanntlich irgendwo in der Mitte.

Manchmal halte ich es schwer aus, wenn jemand ganz anders denkt als ich
– die Dinge sind doch so klar und logisch – wie kann man bloss ...?!
Manchmal werde ich dann auch wütend – hätte nicht übel Lust, auf
Facebook irgendeine Gemeinheit zu posten ...

Gott, halte mich davon ab!
Lass mich und mein Gegenüber trotz aller Meinungsverschiedenheiten
sachlich und respektvoll miteinander umgehen.
Wir sprechen gemeinsam: Gott, sei unser Licht.

Wir denken an die Einsamen und Kranken und wünschen ihnen Menschen, die Zeit
haben und für sie da sind. Wir beten für die Verstorbenen, bitte nimm sie in dein
Reich auf und sei bei denen, die sie zurücklassen. Hilf den Hinterbliebenen mit dem
Verlust klarzukommen und gib allen Kraft und Mut nach vorn zu blicken.
Wir bitten dich: Gott, sei unser Licht.

Lieber Gott, hilf denen, die durch Naturkatastrophen wie Brände
und Überschwemmungen Familienangehörige, Freunde oder Nachbarn
sowie ihr Hab und Gute verloren haben und verzweifelt sind.
Sorge dafür, dass sie in ihrer Not nicht vergessen werden.
Wir sprechen gemeinsam: Gott, sei unser Licht.

Herr unser Gott, vor dich treten wir in diesen Wochen mit großer Sorge.
Wir denken an die verzagten Menschen in Afghanistan.
Sie sind in großer Angst und Not.
Sie fürchten um ihr Leben und um das Leben ihrer Kinder.
Herr, unser Vater, schenke ihnen Zuversicht und Trost.
Hilf ihnen, damit sie gerettet werden.
Gott, öffne unsere Herzen und gib uns Kraft,
damit wir eine Hilfe für diese verlassen Menschen sein können.
Herr, erhöhe unsere Gebete und erbarme dich.
Wir sprechen gemeinsam: Gott, sei unser Licht.

Vater unser

Amen

Entwurf zum Thema: Kommt! Der Tisch ist gedeckt.

Text : Psalm 145

Vorbemerkung: Bei diesem Thema ist der biografische Teil und die Erinnerung für Menschen, die lange in der Familie gelebt haben und jetzt allein jeden Tag am Tisch sitzen, sehr ambivalent. Auf der einen Seite ist es die Erinnerung an schöne gemeinsame Mahlzeiten und auf der anderen Seite ist es die Wehmut, dass diese Zeit vorbei ist und sie jetzt allein am Tisch sitzen. Da kann es sein, dass einige anfangen zu trauern. Im Altarraum ist ein Tisch gedeckt mit Geschirr und vielen Dingen, die zum Frühstück gehören, Marmelade, Brot und Brötchen, Äpfel und anderes Obst, Kuchenstücke und Schokolade, Käsepäckchen und Wurstpäckchen. Alle Dinge werden am Ende mitgenommen.

Jeden Morgen decken wir den Tisch zum Frühstück. So auch heute. Was gehört zu einem gedeckten Tisch am Morgen? Was wünschen wir uns? Brot und Butter, Marmelade und Honig, Käse und ein gekochtes Ei, vielleicht auch ein Apfel oder eine Banane. Und natürlich der Kaffee, der schon lange seinen Duft verströmt. Wir nehmen Platz und stärken uns für den Tag. Es ist genug da, um sich satt zu essen.

Der Tisch ist gedeckt. Wir erinnern uns an die Zeit der Kindheit im Elternhaus. Mittags, wenn wir aus der Schule kamen und richtig Hunger hatten, knurrte der Magen und gab Geräusche von sich. Da war uns manchmal schon ganz flau vor Hunger. Wir dachten, hoffentlich muss ich nicht mehr so lange warten, bis es endlich etwas gibt. Manchmal wurde erst ein Tischgebet gesprochen und dann ging es los. Die Schwester und der Bruder, die Mutter und die Großeltern, manchmal auch der Vater, saßen am Tisch, und wir haben zusammen gegessen.

An Festtagen war der Tisch besonders schön gedeckt mit Servietten, mit Kristallgläsern und großen und kleinen Tellern. Es roch gut nach Braten und Rotkohl, nach Nelke und Wacholder, nach Zwiebel und Rotwein.



Foto: 123rf.com

Bildbeispiel: Frühstück

All die Düfte versprachen eine leckere Mahlzeit, um den Hunger zu stillen. Was für eine Wohltat so ein reich gedeckter Tisch. Dann saßen wir lange am Tisch als Familie, auch Freunde waren da und es wurde erzählt vom Alltag, von Glück und Unglück, von Sorgen und dem, was witzig war und alle gemeinsam zum Lachen brachte.

Nicht immer war der Tisch reich gedeckt. Besonders die Älteren unter uns kennen das auch, was es heißt, hungrig vom Tisch zu gehen, weil es einfach nichts gab. In schlechten Zeiten war die Ernte mager, die Lebensmittel waren knapp, oder die Ration nur auf Karten zugeteilt. Hunger haben und sich nicht sattessen können, das kennen einige unter uns. Trotzdem haben wir das Wenige, das wir hatten, miteinander geteilt. Sie kennen die Zeiten, in denen Schmalhans Küchenmeister war, als es nur Brot und Muckefuck gab, und der Bohnenkaffee äußerst selten war. In diesen Zeiten gab es bei vielen die Sorge: „Wie können wir überleben?“

Liedvers: Danket, danket dem Herrn,
denn er ist sehr freundlich (aus EG 336).



Wir erzählen uns vom Essen am gedeckten Tisch, von alltäglichen Mahlzeiten und vom festlich gedeckten Tisch, vom Hunger und vom Sattwerden.

Liedvers: Danket, danket dem Herrn,
denn er ist sehr freundlich.

In der Bibel ist vom gedeckten Tisch die Rede und von uns Menschen, die wir darauf warten, dass es etwas zu essen gibt, damit wir unseren Hunger stillen können. Ich lese den Psalm 145

„Der Herr ist getreu in allen seinen Worten und gnädig in allen seinen Werken. Der Herr hält alle, die da fallen und richtet alle auf, die niedergeschlagen sind.“

Aller Augen warten Herr auf dich und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit. Du tust deine Hand auf und

sättigst alles, was lebt nach deinem Wohlgefallen. Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen die ihn ernstlich anrufen.“

Gott deckt uns den Tisch. Wo ist dieser Tisch? Haben wir bereits an ihm gegessen? Ich denke, wir sitzen jeden Tag dort. Die Erde ist wie ein reich gedeckter Tisch. Auf ihr wächst, was wir essen können: das Korn für das Brot und das Gras für das Vieh, das Milch und Butter gibt, die Bäume mit den Früchten: Äpfel, Pflaumen, Birnen. Es ist genug für alle da. Da steht, was wir brauchen, um unseren Hunger zu stillen. Nicht nur hier in Bergedorf und den Vierlanden, sondern für alle Menschen, die auf dieser Erde leben. Gott deckt uns den Tisch. Wenn wir reichlich haben, geben wir denen, die wenig haben, etwas ab und wehren denen, die andere hungern lassen. Als Gottes Geschöpfe stillen wir unseren Hunger gemeinsam an seinem Tisch. So hat Gott sich das gedacht und uns dazu eingeladen.

Liedvers: Danket, danket dem Herrn,
denn er ist sehr freundlich.

Nicht immer sehen wir das so. Wir müssen arbeiten und schuften, rennen, machen und tun, damit genug auf dem Tisch steht. Wir müssen uns sorgen, damit am Monatsende noch genug Geld da ist, um Brot zu kaufen. Wir müssen sparen und verzichten, damit wir keinen Mangel haben werden. Es ist nie sicher, ob es reicht. Wer weiß, was kommen wird? Die, die Hunger erlebt haben, kennen diese Gedanken. Die, die um Menschen in anderen Teilen der Erde wissen, hören von der Not heute.

„Aller Augen warten auf dich.“ Auch der Psalmbeter kennt diese Sorge, ob es reicht und der Tisch auch Morgen wieder für ihn gedeckt sein wird. Dafür gibt es keine Sicherheit. Es gibt Zeiten, da warten wir darauf, dass Gott uns und unsere Sorge hört, Zeiten des Zweifels und der Angst. Aber der Psalmbeter behält Vertrauen in mageren Zeiten, dass Gott Wort hält und treu ist zu uns als seinen

Menschen. Er richtet seine Augen auf Gott, der mit vollen Händen uns gibt, was den Hunger stillt und nicht spart. Alles, was lebt, sättigt er nach seinem Wohlgefallen, auch Tiere und Pflanzen, das ist sein Wille. Alle seine Geschöpfe hat er vor Augen und sieht nach ihnen.

Gott deckt uns den Tisch. Wir denken an Jesus, in dem Gott bei uns war. Er hat uns den Tisch gedeckt mit Brot und Wein. Er hat beides geteilt. Er hat uns zugesprochen, dass Gott mit an unserem Tisch ist und uns stärkt mit seiner Gegenwart. Er hat uns versprochen, dass wir über diese Zeit hinaus bei ihm zu Tische sitzen werden, wenn wir die Erde verlassen.

Am gedeckten Tisch gemeinsam zu sitzen, macht nicht nur den Magen satt, sondern uns als ganze Person. Wir stillen unseren Hunger nach Gemeinschaft und Nähe, nach Gehörtwerden und Zuhören, nach Nähe und Gemeinschaft, nach Wärme und Geborgenheit. Wir stärken unser Vertrauen in die Treue Gottes. Manchmal bringt ein Tischgebet das in wenigen Worten zur Sprache: „Segne Gott uns diese Speise, uns zur Kraft und Dir zum Preise.“

Liedvers: Danket, danket dem Herrn,
denn er ist sehr freundlich.

Kommt der Tisch ist bereit! Wir bitten Sie, nach vorne zu kommen an den Tisch und sich etwas zu nehmen. Wir haben Äpfel mit einem Herz darauf. Etwas aus der Erde, versehen mit dem Zeichen der Liebe. Vielleicht nehmen sie auch für einen anderen Menschen etwas mit, der heute nicht hier sein kann. Es gibt Brot, das wir teilen können, wie Jesus es tat. So lädt uns Gott ein an seinen Tisch und sorgt für uns und alles, was lebt. So soll es werden für alles, was lebt nach seinem Wohlgefallen.

Liedvers: Danket, danket dem Herrn, denn er ist sehr
freundlich, seine Güt und Wahrheit wahren
ewiglich.

Fürbitten zum Thema: Kommt! Der Tisch ist gedeckt.

1.

Gott, danke für diese schöne Erde, auf der wächst, was wir zum Leben brauchen.
Wie ein reich gedeckter Tisch ist sie und lädt uns ein, unseren Hunger zu stillen
mit Brot und Gebäck
Obst und Gemüse
Milch und Butter.
Danke Gott, dass du für uns sorgst.

2.

Gott, danke für die Gemeinschaft, die wir am Tisch erleben,
wenn wir zusammensitzen und Essen und erzählen,
lachen und fröhlich sind,
unsere Sorgen teilen und getröstet werden.
Wir bitten dich, lass uns solche Gemeinschaft erleben.
Gib uns Kraft und Mut für jeden neuen Tag, dass wir sie teilen mit denen,
die uns brauchen in der Gemeinschaft.

3.

Gott, manchmal steht genug auf dem Tisch und wir mögen nicht essen,
weil der Lebenshunger versiegt und wir niedergeschlagen sind und mutlos.
Hilf uns dann, Gott, richte uns auf.
Lass uns dein Wort finden, dass zeigt, du bleibst uns treu und hilfst uns auf.

4.

Gott, wir denken an die Zeiten in unserem Leben,
in denen Not und Mangel herrschten in unserem Land,
Zeiten der Unsicherheit und Armut.
Wir bitten dich für die Menschen, die heute vor einem leeren Teller sitzen,
weil das Geld nicht reicht und sie keins verdienen können,
sorge besonders für sie, öffne unser Herz, dass wir sie nicht vergessen
und uns für sie einsetzen mit dem, was wir vermögen.

5.

In der Stille bringen wir vor dich, was uns bewegt, ein jeder für sich ...

Vater unser

Amen

Entwurf zum Thema: Kostbare Momente

Text: Apostelgeschichte 17, 22–28

Nach einem Entwurf von Diakonin Antje Stoffregen

Vorspiel
Begrüßung

Lied: 503, 1–3+8, Geh aus, mein Herz, und suche Freud.

Gloria Patri
Kyrie
Gloria in excelsis

Gebet

Lesung: Apostelgeschichte 17, 22–28

Paulus predigte auf dem größten Platz in Athen: Liebe Athener, wie ich sehe, ist euch der Glaube sehr wichtig. Ich bin herumgegangen und habe eure Tempel besichtigt. Dabei fand ich einen Altar für den „unbekannten Gott“. Ich will euch sagen, wer das ist:

Dieser Gott hat die Welt geschaffen und alles, was dazu gehört. Tempel von Menschenhand gebaut, sind für andere Götter. Er bleibt ihnen fern. Er selbst gibt doch allen ihren Lebensatem.

Aus dem ersten Menschen hat er alle Menschen entstehen lassen. Sie bevölkern die ganze Erde. Wie lange und wo sie leben, bestimmt er. Er möchte, dass sie ihn suchen. Sie spüren doch etwas von ihm. Denn er ist jedem von uns nah. Durch seine Kraft leben wir. Aus seiner Kraft handeln wir. So sagen es eure eigenen Dichter: aus ihm und in ihm leben wir.

Glaubensbekenntnis

Lied: 317, 1+2+5, Lobe den Herren, den mächtigen König.

Predigt:

Liebe Gemeinde, ich habe heute etwas mitgebracht... Etwas, was wir wohl alle kennen. Und ich glaube, wir mögen es auch alle ...

Seifenblasen in die Kirche pusten

Wie schön, schauen Sie mal....

Seifenblasen nachschauen, wie sie glitzern

... in solchen Momenten vergesse ich alles, was eben noch war. Das ist wie eine Unterbrechung.

Ein kostbarer Moment, der mich in eine andere Wirklichkeit holt. Was eben noch schwer war wird leicht, was eben noch grau war, wird bunt.

Noch einmal pusten

Schauen Sie einmal, wie die Seifenblasen glitzern.

Alle Regenbogen-Farben sind darauf zu sehen. Wie schön! Aber auch so schnell vorbei ... Gut, dass wir noch ein wenig Seifenwasser in unseren Behältern haben.

Lassen Sie uns noch ein bißchen bei dem Anblick verweilen.

Seifenblasen pusten, dann leise Melodie ansummen und einmal vorsingen:



Kostbare Momente machen das Leben reich, Freude und Segen von Gott geschenkt. Lassen Sie uns gemeinsam singen.

Liedvers: Kostbare Momente ...

Kostbarer Momente. Darum geht es auch in vielen Geschichten der Bibel.

Im Predigttext für den heutigen Sonntag entsteht auch so ein Moment. Da taucht Paulus plötzlich auf und schenkt den Menschen in Athen einen kostbaren Moment.

Hören Sie noch einmal hin:

Apostelgeschichte 17, 22–28

Paulus predigte auf dem größten Platz in Athen: Liebe Athener, wie ich sehe, ist euch der Glaube sehr wichtig. Ich bin herumgegangen und habe eure Tempel besichtigt. Dabei fand ich einen Altar für den „unbekannten Gott“. Ich will euch sagen, wer das ist. Dieser Gott hat die Welt geschaffen und alles, was dazu gehört.

Denn er ist jedem von uns nah. Durch seine Kraft leben wir. Aus seiner Kraft handeln wir. So sagen es eure eigenen Dichter: Aus ihm und in ihm leben wir. Ein kostbarer Moment.

Ich stelle mir vor, wie die Menschen diesem Paulus zuhören und plötzlich spüren: wir sind gemeint.

Dieser Gott, von dem Paulus da spricht – er ist uns ganz nahe. Wir können ihn sehen, in allem, was er geschaffen hat. Wir können ihn spüren, wenn wir Gemeinschaft haben. Wir können ihn hören, wenn wir von seinen Taten lesen, wir können mit ihm sprechen, indem wir beten.

Dieser Gott gibt uns Kraft für alles, was wir zu tun haben. So nah ist Gott, das spüren die Athener. Ein kostbarer Moment. Gott ist da.

Lassen Sie uns singen.

Liedvers: Kostbare Momente ...

Kostbare Momente.

Die Athener hatten sie, als sie Paulus reden hörten. Und wir? Wann erleben wir kostbare Momente? In der Erinnerung an schöne Zeiten ... mit der Familie ... oder mit Freunden bei Festen ... wenn ich an meine Hochzeit denke... oder die Zeit, als mein Sohn als Baby anfang zu lächeln...

Mit ein bisschen Zeit und Ruhe fallen mir viele kostbare Momente ein. Und: Kostbare Momente gibt es – Gott sei Dank – auch im Alltag. Beim Singen, im Haushalt, beim Kochen oder Handwerken.

Und nicht zuletzt: in der Natur ... im Garten, beim Wandern oder pilgern, im Sonnen- oder Meerbad!

Jetzt in diesen Wochen erlebe ich so viele kostbare Momente in der Natur, dass ich sie gar nicht zählen kann! Die Sonne wärmt und macht es hell ... Die ersten Erdbeeren wachsen ...

Liebe Gemeinde, wir möchten Sie einladen, einen Moment darüber nachzudenken und – wenn Sie mögen – sich mit Ihrer Nachbarin, Ihrem Nachbarn auszutauschen. Wann erleben Sie kostbare Momente? Welche Momente sind für Sie besonders kostbar?

Gemurmel ... mit Musik im Hintergrund



Liedvers: Kostbare Momente

Kostbare Momente werden uns geschenkt. Immer und immer wieder.

Im Vertrauen auf Gott können wir sie wahrnehmen, annehmen und uns dankbar darüber freuen. Mitten im Alltag und auch in den besonderen Zeiten unseres Lebens. Beim Feiern, Singen, Spielen, Erzählen, Tanzen, im Miteinander ... im Gebet oder in der Stille. Unser Leben ist reich davon.

Wir spüren das, wenn wir uns diese kostbaren Momente bewahren. Darum ist es gut, kostbare Momente der Freude und des Segens mit einem Erinnerungszeichen zu verbinden. Ein solches Zeichen möchten wir Ihnen heute Morgen schenken. (*kleines Prisma*)

Sie können dieses Prisma vor das Fenster hängen und bei jedem Sonnenschein wird es Ihnen alle Regenbogenfarben ins Zimmer bringen! Dann können Sie sich dankbar erinnern an die wunderschönen Seifenblasen in diesem Gottesdienst – und alle kostbaren Momente Ihres Lebens gestern und heute.

So soll es sein.

Amen.

Beispiel für ein Mitgebsel: Prisma, bestellbar im Internet, mit einem Faden zum Aufhängen am Fenster versehen.

Fürbitten zum Thema: Kostbare Momente

1.

Gott, unser Vater,

wir danken dir für alle kostbaren Momente.

Für kostbare Momente in der Natur,

in der Gemeinschaft mit Menschen oder auch in der Stille.

Kostbare Momente machen unser Leben reich.

Wir bitten dich: hilf uns, sie zu genießen und im Herzen zu bewahren.

2.

Jesus Christus,

als Bruder hast du das Leben der Menschen geteilt,

du hast erlebt wie schön,

aber auch wie schwer oder ungerecht es im Leben zugehen kann.

Wir bitten dich für alle,

die gerade nichts Gutes und Kostbares in ihrem Leben entdecken können:

sei an ihrer Seite, tröste sie,

schenk neue Kraft und öffne ihre Herzen für die kleinen Kostbarkeiten.

3.

Heiliger Geist,

wir können dich spüren, wenn wir besondere Momente erleben.

Hilf uns, sie wahrzunehmen und mit anderen zu teilen.

Laß uns erleben, wie wir im Miteinander das Geben und Nehmen lernen

und füreinander da sein können.

Hilf uns auch, unsere Grenzen der Belastung wahrzunehmen und zu akzeptieren,

dass wir selbst Zeiten der Muße und Erholung brauchen.

Allen Dank und alle Bitten legen wir vor dich, Gott, wenn wir gemeinsam beten:

Vater unser

Amen

Entwurf zum Thema: Lieder meines Lebens.

Text: Psalm 57, 8–12

Ich singe gern. Manchmal auch einfach für mich allein. Noch lieber mit anderen. Das Instrument habe ich ja immer dabei. Meine Stimme. Morgens ist sie manchmal noch ein wenig verschlafen. Ich muss sie erst in Schwung bringen. Vorsichtig. Ohne Druck. Aber je mehr ich brumme und summe, kommt sie in Schwung und die Töne entstehen und sind zu hören.

Im Mai fällt mir natürlich zuerst dieses Lied ein: „Wie lieblich ist der Maien aus lauter Gottes Güt, des sich die Menschen freuen, weil alles grünt und blüht.“ Das haben wir gerade gesungen. Jede Jahreszeit hat ihre Lieder. Die Frühlingslieder sind besonders reichhaltig. Auch ohne Text und Noten kann sie jeder mitsingen.

Singen: „Alle Vögel sind schon da, alle Vögel, alle, Amsel, Drossel, Fink und Star und die ganze Vogelschar, wünschen dir ein frohes Jahr, lauter Heil und Segen.“ Mit diesem Lied bin ich mitten im Frühling, auch in meinem Gefühl. Ich höre die Vögel in meinem Garten und freu mich über ihren Gesang.

Lieder begleiten mein Leben. Sie verbinden mich mit anderen, die mit mir singen und die Lieder kennen. Wenn ich in Gemeinschaft singe, macht das viel Freude. Manchmal erinnere ich mich an besondere Erlebnisse, die ich mit einem Lied verbinde, das wir gesungen haben.

Hamburglieder zum Beispiel: „Auf der Reeperbahn nachts um halb eins.“ Da singen wir und schunkeln dazu, dass es eine Freude ist. Liebeslieder kommen mir in den Sinn. „Dat du min Leevsten büst, dat du all weest, kum bi de Nacht, kum bi de Nacht, kumm um Glock eins.“ Sie erinnern uns an die Zeit, als wir bereit waren, uns zu verlieben und als die Eltern nicht mehr alles wissen sollten, was wir so vorhatten. Oder Lieder zum Spazierengehen und Wandern. „Kein schöner Land in dieser Zeit, als hier das unsre weit und breit, wo wir uns finden, wohl untern Linden, zur Abendzeit.“

Welches Lied mögen Sie und gehört zu ihnen? Fröhliche Lieder und ernste Lieder, Lieder des Glaubens und Lieder für das Gemüt?

Wir erzählen uns davon in den Bankreihen.

Singen macht Freude. Es bringt uns in Schwung und gibt unseren Gefühlen einen Klang. Es geht allein und zusammen. Wer mein Lied hört und kennt, stimmt gern mit ein.

Liedvers: „Lobe, lobe den Herrn, lobe den Herrn, meine Seele. Lobe, lobe den Herrn, lobe den Herrn, meine Seele. (aus: Durch Hohes und Tiefes, Nr. 253, Lobe den Herrn, meine Seele)

Auch in der Kirche wurde immer gesungen. Dafür hat Martin Luther gesorgt, dass nicht nur einer hier singt, der es besonders gut kann, sondern die ganze Gemeinde bei jedem Gottesdienst sich beteiligt durch ihre Stimme und den gemeinsamen Gesang. Das gehört unbedingt dazu. Denn das Singen ist nicht nur etwas für frohe Tage und Festtage, sondern auch für die Tage, an denen mir nicht nach fröhlichen Liedern zumute ist. Auch meine Klagelieder haben hier ihren Ort, und ich darf sie vor Gott singen. Ich darf vor ihm singen, wie mir zumute ist.

In der Bibel singen die Menschen in den Psalmen ganz unterschiedliche Lieder. Im Psalm 57 ist es David, der singt. Er befindet sich in Gefahr. Saul, sein König ist eifersüchtig auf ihn und verfolgt ihn. David flieht in eine Höhle und versteckt sich. Da sitzt er und hofft, dass Saul ihn nicht entdeckt. In seiner Angst wendet er sich an Gott und singt sein Lied. Hören Sie: Psalm 57.

Vergiss-mein-nicht-Gottesdienst

„Lieder des Lebens“



So., 21. Mai 2017, 10.00 Uhr
Gnadenkirche Lohbrügge

Informationen bei ...
Kontaktaten, z. B. Name und Telefonnummer

Verse aus Psalm 57

Sei mir gnädig Gott, sei mir gnädig! Denn auf dich traute meine Seele, und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis das Unglück vorübergehe.

Ich rufe zu Gott, dem Allerhöchsten, zu Gott, der meine Sache zu einem guten Ende führt.

Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, dass ich singe und lobe.

Wach auf, meine Seele, wach auf, Psalter und Harfe, ich will das Morgenrot wecken!

„Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, dass ich singe und lobe.“ Aber das Lob kommt erst, nachdem David gesungen hat von seiner Angst und dem, was er erlitten hat. Diese Angst kennen wir auch, dass wir z.B. anderen nicht standhalten können mit unseren Worten. Da sind Worte, die uns kleinmachen und verletzen. Die wir auch manchmal benutzen. Dann ist es so, dass wir einander meiden und nicht die Nähe und die Gemeinschaft suchen, die wir doch brauchen. Dann singen wir vielleicht: „Herr erbarme dich.“

Mein Herz ist bereit, Gott. Nicht immer bin ich bereit. Manchmal geht es nicht und kommt kein Ton heraus. Auch das will ich Gott anvertrauen, dass er mir heraushilft und neu meiner Stimme Kraft gibt und mein Herz öffnet, dass ich wieder singen kann und mag.

So ist es auch bei David in seinem Lied. Er wendet sich an Gott und sucht bei ihm Zuflucht. Er bittet ihn um Beistand, dass Gott seine Sache zu einem guten Ende führe. Er findet zurück zu seiner Zuversicht. Aus dem Klagelied wird in der nächsten Strophe ein Loblied. Wie wunderbar!

Liedvers: „Lobe, lobe den Herrn meine Seele ...“

„Mein Herz ist bereit, Gott, dass ich dir singe und dich lobe. Wach auf, meine Seele. Ich will das Morgenrot wecken.“ „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren,“ singen wir, „Psalter und Harfe wacht auf, lasset den Lobgesang hören.“

So wie wir sind, kommen wir vor Gott mit unserer Stimme und unserem Lied. Gott hört uns und hilft uns, dass aus dem Klagelied ein Loblied werden kann. Wach auf, meine Seele, wach auf Psalter und Harfe, der Morgen kann kommen und das, was der Tag für mich bereithält. Einer beginnt, und dann wird ein anderer einstimmen mit mir, und wir singen gemeinsam.

Ein Erinnerungszeichen möchte ich Ihnen mitgeben, dass Gott jedes Lied, das wir singen, hören will und dass er vermag, in uns das Loblied neu zu wecken, das Loblied, das wir allein singen und auch gemeinsam mit anderen, so wie hier in der Kirche. Es ist ein Notenschlüssel, der vor jedem Lied steht und unser Herz aufschließen soll für die Töne, die in uns sind.

Notenschlüssel verteilen mit den Worten: „Gott hört dein Lied.“

Wir singen den kompletten Refrain, zu dem der Liedvers gehört. Ein kleiner Chor singt jeweils die Strophen.

Amen.



Das Mitgebsel haben wir selbst hergestellt. Dazu haben wir einen Notenschlüssel auf helles festes Papier gezeichnet und kopiert und mit der Schneidemaschine rechteckig ausgeschnitten. Dann haben wir einen Wollfaden daran befestigt.

Fürbitten zum Thema: Lieder meines Lebens.

1.

Gott, danke für meine Stimme, die du mir gegeben hast,
für Worte und Lieder, die ich hab.

Danke, dass Du mich hören willst, egal ob ich brumme oder singe wie eine Nachtigall,
egal ob es Danklieder sind oder Klagelieder.

Hilf mir, Gott, wenn ich verstumme, hilf mir heraus und gib meiner Stimme Kraft.

2.

Gott, gemeinsam zu singen verbindet uns miteinander.

Wir denken an die, denen nicht nach Singen zumute ist,
weil sie krank sind,

weil sie verzagt sind,

weil ihre Kehle zugeschnürt ist,

weil sie ihre Stimme nicht schön finden,

Wir bitten dich, tröste sie und hilf ihnen heraus.

Gib ihnen Menschen an die Seite, die sie ermutigen und ihnen beistehen.

Lass uns mit ihnen und für sie singen.

3.

Gott, gemeinsam zu singen verbindet uns als christliche Gemeinde und macht Freude.

Zwischen jung und alt,

zwischen den verschiedenen Generationen gibt es unterschiedliche Lieder und Worte,

mit denen wir unser Lob und unsere Klage vor dich bringen.

Lass uns einander achten und respektieren.

Mach uns weitherzig,

dass wir neue und alte Lieder gemeinsam singen und voneinander lernen.

4.

Gott, Singen verbindet uns mit dir und mit allen Menschen unter deinem Himmel,

mit denen, die Alteingesessenen sind und denen, die neu dazukommen,

denen, die uns nahe und denen, die uns fremd sind.

Mach uns bereit, unser Herz für die, die mit uns sind, zu öffnen.

5.

In der Stille, Gott, bringen wir vor Dich, was uns bewegt, ein jeder für sich ...

Vater unser

Amen

Entwurf zum Thema: Ruf mich mal an! Text: Psalm 66,16–20

Ruf mich mal an! So heißt die Überschrift über unser Thema heute. Zuerst werden Sie vielleicht genau wie ich an ein Telefon gedacht haben. In den ersten Jahren sah das Telefon so aus, das werden einige von Ihnen noch kennen (*Telefon zeigen*). Das hier ist von 1930. Und nicht jeder hatte so einen Apparat. Bis in die 50er Jahre hinein hatten manchmal nur einer oder zwei Nachbarn in der Straße eins. Überhaupt wurde nicht so viel telefoniert wie heute. Ich kann mich an die 60er Jahre erinnern. Da war ich Kind und meine Großeltern wohnten in Hessen, wir in Kaltenkirchen. Meine Mutter hat ihre Eltern einmal im Monat angerufen, immer am Sonntag, dann war der Tarif günstig. Dann durften auch wir Kinder kurz mit ihnen sprechen. Als Kinder haben wir mit unseren Freunden nicht telefoniert, das war nicht üblich. Wer kein Telefon hatte, ging zur Telefonzelle und musste sich Münzen einstecken, um sie nachzuwerfen. Wehe, wenn der Groschen nicht fiel, dann war die Verbindung auf einmal zu Ende. Manche von uns hatten auch nette Nachbarn und durften deren Telefon benutzen, wenn etwas anlag. Jemanden anrufen – was für eine tolle Technik. Sich sprechen können, auch wenn wir nicht an einem Ort sind! Nicht nur Briefe schreiben und auf eine Antwort warten, sondern miteinander verbunden sein über viele Kilometer hinweg.

Heute hat das Telefonieren einen ganz hohen Stellenwert in unserem Leben. Gerade in Coronazeiten ist es die Möglichkeit in Kontakt zu sein und sich zu sprechen, ohne „Abstand halten“, Maske anlegen oder in einem Raum zu sein. „Rufe mich an“, sagen wir, wenn wir uns verabschieden, „wir bleiben in Kontakt.“ Wir können ja miteinander reden, jederzeit. Heutzutage hat fast jeder ein Telefon und trägt es als mobiles Gerät bei sich. Wie haben wir das Anrufen perfektioniert! Wie schön, wenn die Kinder mal kurz anrufen und sagen, „Wir kommen für einen Kaffee vorbei, wenn’s recht ist.“ Wie wunderbar, dass ich mal kurz meine Freunde anrufen kann, nur um zu klönen. Wie beruhigend, dass ich auch in der Nacht den Arzt rufen kann unter seiner Notrufnummer.

Liedvers: Du, Gott, hörst mich, Du, Gott, siehst mich, Du, Gott, machst mir Mut. *Aus: Heidi Rosenstock, Hanne Köhler, Kreuzverlag 1991, 1. Aufl. S.41 mit Textvariation:* Du, Gott, stärkst mich, jetzt: Du Gott, hörst mich.

Rufe mich an. Das Rufen und Gerufen-werden gehört zu unserem Alltag dazu. Wenn ich nach Hause komme, rufe ich: „Hallo!“ ins Haus, „hallo, ich bin wieder da, wo bist du denn?“ Bis sich einer meldet. Komisch wäre es, wenn ich leise ins Haus gehen würde. Das geschieht nur, wenn



Foto: Ellen Drephal

Bildbeispiel zum Thema „Ruf mich mal an!“

mich keiner erwartet oder ich nichts vom anderen wissen will. Es ist schön, gehört zu werden und Antwort zu bekommen.

Manchmal rufe ich auch, und keiner hört mich. Dann gebe ich Lautstärke dazu. „Hallo, dreimal habe ich schon gerufen, sitzt ihr auf euren Ohren?“ und hoffe auf Antwort.

Wir müssen manchmal laut werden, um in Kontakt zu kommen und können nicht immer nur leise sein. Ich verschaffe mir Gehör, das kennen Sie auch.

Einmal musste ich rufen, weil ich in Not war. Ich war schwer gestürzt beim Laufen. Der Fußweg war uneben und ich war gestolpert. Da lag ich und konnte allein nicht aufstehen. Hallo, habe ich gerufen. Zum Glück haben zwei Passanten angehalten und mich nach Hause begleitet.

Manchmal rufe ich auch den anderen an, und immer nur ertönt der Anrufbeantworter, auf den ich meine Nachricht hinterlassen soll. Das ist enttäuschend, vor allem, wenn der andere sich Zeit lässt zu reagieren. Es kann sein, dass ich es kein zweites Mal versuche.

Wir tauschen uns aus über Erinnerungen an Telefongeschichten und das Anrufen.

Liedvers: Du Gott, hörst mich, du Gott siehst mich, du Gott, machst mir Mut.

In unserem Psalm heute erzählt der Psalmbeter von seinem Rufen zu Gott. *Text Psalm 66,16–20 lesen:* „Kommt und hört, was ich euch erzählen will. Während mein Mund noch um Hilfe rief, lag schon mein Lobgesang auf meiner Zunge ...“

Um mit Gott in Kontakt zu kommen, rufen wir ihn an. Nicht mit dem Telefon oder Handy, sondern indem wir innehalten und nach innen hören, was uns auf dem Herzen liegt. Mit meinen eigenen Worten wende ich mich an Gott. Oder mit den Worten derer, die vor mir zu Gott gerufen haben. Das Vaterunser ist uns sehr vertraut. Das ist ein Schatz. Aber Gott hört uns auch, wenn wir nur seufzen und keine Worte mehr haben, heißt es bei Paulus.

Wir haben eine eigene Stimme und eigene Worte. Wir können vor Gott bringen, was uns bewegt. Freude und Dank und Loblieder. Auch den Notruf und die Bitte: „Komm, Gott, hilf mir jetzt, es geht mir schlecht und ich habe keinen Mut mehr.“ Wir können ihn um Schutz bitten jetzt in der Coronazeit und aufnehmen, was er uns an die Hand gibt, damit wir uns nicht anstecken. Wir rufen zu Gott: für uns, für andere, für unsere Familie, für Freunde, die uns am Herzen liegen und die es gerade nicht leicht haben. Wir rufen Gott an, weil wir wissen, wir haben die Sache nicht völlig im Griff. Wir brauchen ihn als unser Gegenüber in unserer Not und Angst. Es heißt, er habe große Ohren für das Zuhören. „Aber, Gott hat mich gehört“, sagt der Psalmbeter. Er hat mein Gebet nicht abgewiesen. Von seiner Güte will ich erzählen.

Liedruf: Du Gott hörst mich, du Gott siehst mich,
du Gott machst mir Mut.

Ich rufe Gott an. Manchmal leise und vorsichtig, manchmal laut und vorwurfsvoll, manchmal eindringlich und ungeduldig, manchmal zornig und enttäuscht, manchmal dankbar und erleichtert.

Hört Gott mich immer? Manchmal ist es, als ob Gott mich nicht hört. Er gibt mir nicht das, was ich erbitte. Er hilft mir nicht. Er schweigt. Das ist eine bittere Erfahrung. Das wollen wir hier nicht verschweigen. Manchmal verstehen wir Gott nicht. Er ist fern von uns. Dann geben

wir das Rufen auf und lassen das Anrufen sein. Im Psalm sind das die Zeiten der Klage. Die Klage kommt, wenn ich nichts höre. „Mein Gott, wie lange noch sollen wir leiden und auf deine Hilfe warten? Kehre dich wieder zu uns.“ So lese ich im Psalmbuch. Da kann ich mich wiederfinden. Ob ich es doch noch mal versuche?

Ja, sagt der Psalmbeter, Gott hat mich doch gehört. Im Nachhinein erkenne ich es deutlich. Es war eine schwere Zeit. Aber es ist so nicht geblieben. Eine Wende ist in meinem Leben eingetreten. Jetzt bin ich voller Dank und Vertrauen.



Beispiel für ein Mitgebsel: beziehbar über:

www.gemeindedienst-nordkirche.de/aktuelles/shop/karten/ruf-mich-an.html

Papierkärtchen zum Einkleben im Papiergeschäft erhältlich.

Vergiss–mein–nicht–Gottesdienst

„Ruf mich mal an!“

Sonntag, 30. Mai, 10.00 Uhr,
St. Michael



Informationen bei ...
Kontaktdaten, z. B. Name, Telefonnummer



Plakatbeispiel zum Thema „Ruf mich mal an“

Was der Psalmbeter erzählt, das bedenken wir für uns heute. „Hört nicht auf zu rufen und zu hoffen, dass ihr gehört werdet“, ist die Botschaft des Psalmbeters für uns. Egal, ob es Klagerufe sind, oder auch Anklagen, die wir vor Gott bringen, Bitten und Notrufe. „Hört nicht auf zu rufen“, sagt der Psalmbeter. „Es lohnt sich. Gott wird unser Gebet nicht abweisen und seine Güte nicht von uns wenden.“ Diese Erfahrung nehmen wir aus der Bibel mit und sehen auf unser eigenes Leben. Momente gab es, in denen wir Hilfe und Beistand erfahren haben, und Menschen wie Engel an unserer Seite waren und uns gehört und geholfen haben.

Liedvers: Du, Gott, hörst mich ...

Zu Gott rufen: wir geben ihnen heute ein Anrufrkärtchen mit als Erinnerung. Wir können Gott anrufen, genauso wie wir auch einander anrufen. Wir vertrauen darauf, dass wir gehört werden. Seine Telefonnummer kann dieser Psalm sein: 66, 16–20.

Amen.

Fürbitten zum Thema: Ruf mich mal an!

1.

Gott, höre mich, wenn ich zu dir rufe und mit dir sprechen will.

Oft habe ich viel auf dem Herzen.

In deine Ohren lege ich, was mir auf der Seele liegt.

Auch das, wofür ich keine Worte habe, nur einen Seufzer oder eine Träne.

Höre mein Gebet und steh mir bei.

Sei mir ein Helfer in der Not und ein Gegenüber für meinen Dank.

Mach, dass ich dir vertrauen kann und auf Deine Güte hoffe.

2.

Gott, ich bitte dich für alle, die nicht mehr viel Kontakt haben,

die nicht mehr angerufen werden und

die keinen anderen mehr anrufen,

die das sehr vermissen und Sehnsucht haben nach Gemeinschaft.

Höre sie und steh ihnen bei!

Gib ihnen Menschen an die Seite, die auf sie zugehen und sie anrufen.

Schenke ihnen Gemeinschaft.

Gib ihnen ein Zeichen Deiner Güte.

3.

Gott, wir bitten dich für das Miteinander der Generationen,

die Jungen, die schnell sind im Anrufen und Reden auf den verschiedenen Kanälen,

die Älteren, die sich Zeit lassen, bis sie den Hörer in die Hand nehmen.

Hilf, dass sie einander hören und zuhören.

Hilf, dass sie miteinander die Welt beschreiben und hören,

welche Erfahrungen jeder gemacht hat.

4.

Gott, wir bitten dich um Frieden zwischen den Menschen in der einen Welt,

um Solidarität in dieser Zeit der Pandemie,

um Hilfe für die, die durch die Regenfluten Haus und Hof verloren haben

oder einen Angehörigen.

5.

In der Stille bringen wir vor dich, was uns bewegt ...

Du, Gott, hörst uns, Du, Gott, siehst uns, Du, Gott, machst uns Mut.

Vater unser

Amen

Entwurf zum Thema: Verbunden sein.

Text: 1. Johannis 4, 16 b–18

Verbunden sein mit anderen Menschen, das gehört zu unserem Leben dazu. Von Anfang an sind wir verbunden, nachdem wir bei der Geburt entbunden worden sind.

Verbunden sein bedeutet, ein unsichtbares Band hält uns zusammen.

Wir wissen voneinander. Wir mögen uns. Wir kennen uns. Wir haben viel miteinander erlebt. Wir lieben uns und wir streiten uns, wir helfen uns und wir gehen eigene Wege. Wir denken an den anderen, wenn er nicht da ist. Wir beten für den anderen, wenn es ihm schlecht geht. Wir vermissen ihn, wenn er nicht da ist.

Verbunden sein. Das sind wir von Anfang an. Mit den Eltern, der Mutter, dem Vater. Manchmal mit dem einen mehr, Mutterkind oder Vaterkind.

Wir sind verbunden mit den Geschwistern, dem Bruder oder der Schwester in der Familie. Wir sind uns auch ähnlich. Zum Zeichen, dass wir verbunden sind als Familie tragen wir einen Namen.

Verbunden sind wir in der Schule gewesen mit der besten Freundin oder dem besten Freund, mit denen wir auf derselben Schulbank gesessen haben. Manche Freundschaft hält ein Leben lang. Auch heute gibt es Freundschaftsbänder, die sich vor allem Mädchen schenken, als Zeichen der Verbundenheit.

Als Erwachsene haben wir uns gefunden als Liebespaar und geheiratet. Der Ring an der rechten Hand ist unser Zeichen, dass wir zusammengehören, auch wenn der Ehepartner nicht mehr lebt.

Mit unseren Kindern sind wir verbunden, die wir lieben und großgezogen haben, und die die Familie erweitern mit ihren Beziehungen, die sie knüpfen.

Verbunden sind wir mit unseren Nachbarn, die mit uns im Haus leben, und mit unseren Freunden, die wir gern besuchen.

Liedvers: „Gut, dass wir einander haben, gut, dass wir einander sehn, Sorgen, Freuden, Kräfte teilen und auf einem Wege gehn“

*aus: Manfred Siebald, Von Wegen,
Quelle Musixmatch, abgerufen unter
<https://youtube.com> 2021*

Verbunden sein ist kostbar und lebenswichtig.

Wir nehmen uns einen Augenblick Zeit zum Austausch miteinander. Erzählen sie einander von der Person, mit der sie besonders verbunden sind.

Liedvers: „Gut, dass wir einander haben ...“

Unser Bibeltext sagt, wir sind mit Gott verbunden. Wir glauben an die Liebe, die er uns schenkt. Ganz am An-



Foto: 123rf.com

Bildbeispiel zum Thema „Verbunden sein“.

fang spricht uns Gott seine Liebe zu. In der Taufe verbindet er sich mit uns durch das Wasser und sein Wort. Diese Verbindung ist stark wie ein Tau, mit dem Schiffe am Poller festmachen. Es kann eine Menge aushalten. Es zerreißt nicht leicht. Es kann brüchig werden. Es kann geflickt werden, wenn nötig. Aber es hält. Gott macht seine Liebe stark wie so ein Tau.

Im Bibeltext heißt es, Furcht ist nicht in der Liebe. Furcht kann in uns sein, dass wir nicht mehr lieben können oder den anderen verlieren. Diese Furcht kennen wir doch. Wir sind nicht vollkommen in der Liebe, sondern bleiben Menschen in der Welt, die lieben wollen und es manchmal nicht können, die Fehler machen und die Liebe verlieren.

Gott schickt uns seinen Sohn Jesus. Er zeigt uns, dass er seine Liebe nicht zurücknimmt. Dafür steht das Kreuz. Egal, was passiert, wir bleiben mit Gott verbunden. Wir hoffen, dass Gott uns neue Kraft zum Lieben schenkt, wenn unsere Kraft verbraucht ist, und Großmut, um verzeihen zu können.

Wir singen: „Gut, dass wir einander haben ...“

Verbunden sein mit einander hier in dieser Kirche. Wir sehen nach links und nach rechts in das Gesicht unseres Nachbarn und grüßen ihn. „Friede sei mit dir.“ Die alten Worte aus der Bibel.

Wir sind hier verbunden im Namen Gottes als eine Gemeinschaft. Wir singen zusammen. Wir beten gemeinsam „Vater unser im Himmel, ...“

Wir stärken uns gemeinsam in unserem Vertrauen, dass Gott für uns da ist. Nicht nur zu Gott gibt es ein Band, das uns verbindet. Auch untereinander sind wir verbunden. Die Liebe, die Gott uns schenkt, ist in uns. Wir geben sie weiter an den, der neben uns ist.

Ein kleines Band soll uns erinnern, dass wir verbunden sind. Auf dem Band stehen die Segensworte. So sind wir mit seinem Segen untereinander verbunden.

Dieses Band möchten wir ihnen heute mitgeben. Sie können es sich umbinden oder an etwas festmachen, wie Sie es richtig finden und wo es für sie hingehört. Sie können es einem anderen schenken als Zeichen der Verbundenheit.

Wir singen: „Gut, dass wir einander haben ...“

Wir sind miteinander verbunden und mit Gott. Wir sind nicht allein. Dafür haben wir Zeichen und Worte. Gott hat sich mit uns verbunden, egal was passiert. Seine Liebe fließt uns zu und nährt uns. Er wird uns vergeben, wenn wir ihn darum bitten. Er will, dass wir das auch untereinander tun. Er macht unsere Liebe stark und zuversichtlich.

Amen

Liedvers: „Gut, dass wir einander haben, gut, dass wir einander sehn, Sorgen, Freuden, Kräfte teilen und auf einem Wege gehn. Dass der Kreis sich niemals schließt und das Gott, von dem wir reden, hier in unserer Mitte ist.“



Beispiel für ein Mitgebsel: Segensbänder
beziehbar unter: [www.gemeindedienst-nordkirche.de/
aktuelles/shop/segensbaender/](http://www.gemeindedienst-nordkirche.de/aktuelles/shop/segensbaender/)

Fürbitten zum Thema: Verbunden sein

1.

Gott, wir sind mit dir verbunden von Anfang an, als du uns ins Leben gerufen hast.
Wir danken dir dafür, dass wir deine Gegenwart unter uns spüren heute und hier
und wenn wir zurücksehen auf unser Leben.
Wir danken dir für die Menschen, mit denen wir verbunden sind,
für Ihre Liebe und ihren Nähe, die sie uns geschenkt haben.
Wir bitten dich, lass uns in der Liebe bleiben,
dass wir verbunden bleiben miteinander und mit dir.

2.

Gott, wir denken zurück an die Menschen in unserer Familie
und an gute Freunde und Freundinnen, die wir gewonnen haben.
Manche von ihnen sind bereits gestorben und nicht mehr am Leben.
Darüber trauern wir und wünschen uns, es wäre anders.
Wir danken dir, dass sie zu unserem Leben dazugehört haben.
Sie haben einen Platz in unseren Herzen und unserer Erinnerung.
Tröste uns, Gott, wenn die Trauer kommt.
Lass uns darauf vertrauen, dass sie und wir in deiner Liebe bleiben
und wir darin verbunden sind.

3.

Gott, es ist schön miteinander verbunden zu sein, aber nicht immer leicht.
Es gibt manchmal ein falsches Wort, das verletzt, und uns auseinanderbringt.
Gott, hilf uns dann, dass wir uns wieder versöhnen können.
Gib uns den Mut zum ersten Schritt.
Lass uns barmherzig miteinander sein.
Halte uns verbunden durch die Kraft der Liebe, die verzeihen kann.

4.

Gott, wir sind hier in deiner Gemeinde miteinander verbunden,
Alte und Junge, Erwachsene und Jugendliche, Männer und Frauen.
Halte uns verbunden in den verschiedenen Generationen,
dass wir uns begegnen und darüber ins Gespräch kommen,
was das Leben trägt und Sinn macht.
Lass uns miteinander zu einer Gemeinschaft werden.

5.

In der Stille, Gott, bringen wir vor dich, was uns bewegt, ein jeder für sich ...

Vater unser

Amen

Entwurf zum Thema: Verwurzelt sein.

Text: Jeremia 17,7+8

Ich mag Bäume gern. Sie gehören zu unserem Stadtbild dazu. Verschieden sind sie: junge, gerade angepflanzte Bäume und alte, die schon lange an ihrem Ort stehen, Bäume, die in den Jahreszeiten sich verändern durch ihre Blätter und jetzt im Herbst braune Blätter bekommen, und Bäume, die immer grün sind durch ihre Nadeln, Bäume mit Blättern und Früchten.

Jetzt im Herbst liebe ich die Apfelbäume mit ihren Früchten. Das hat Spaß gemacht, sie zu pflücken und dafür in den Baum zu steigen als Kind.

Und die Birnbäume. Das Gedicht von Theodor Fontane fällt mir ein, von dem „Herrn Ribbeck von Ribbeck im Havelland, ein Birnbaum in seinem Garten stand ...“

Andere Bäume sind mir im Gedächtnis, die Kastanien im Garten meiner Kindheit, die im Herbst ihre stacheligen Früchte abwerfen, und die braune Kastanie platzt heraus. Was haben wir sie gesammelt und gegen ein wenig Geld verkauft. Auch Eicheln und Bucheckern zu sammeln, war beliebt.

Ich denke an die Eichen, die knorrig gewachsen die Straßen begrenzen, und an Buchen mit ihrem hellen Grün. An Bäume, in denen wir gern geklettert sind, und von deren Ästen wir manchmal auch herunterfielen. Das tat weh, aber es hat uns nicht abgehalten, erneut den Baum zu erklimmen.

Ich denke an die Bäume im Park hier in Bergedorf, im Schlosspark oder im grünen Zentrum, die im Sommer kostbaren Schatten geben und einladen, sich ein wenig hinzusetzen und auszuruhen.

Liedvers: In Gott sind wir geborgen, verwurzelt immerdar. In Gott sind wir geborgen, das bleibt ein Leben lang. Melodie: Am Brunnen vor dem Tore.

Ein Baum, den Sie lieben und der Ihnen etwas bedeutet hat – wir kommen miteinander ins Gespräch.

Liedvers: In Gott sind wir geborgen, verwurzelt ...

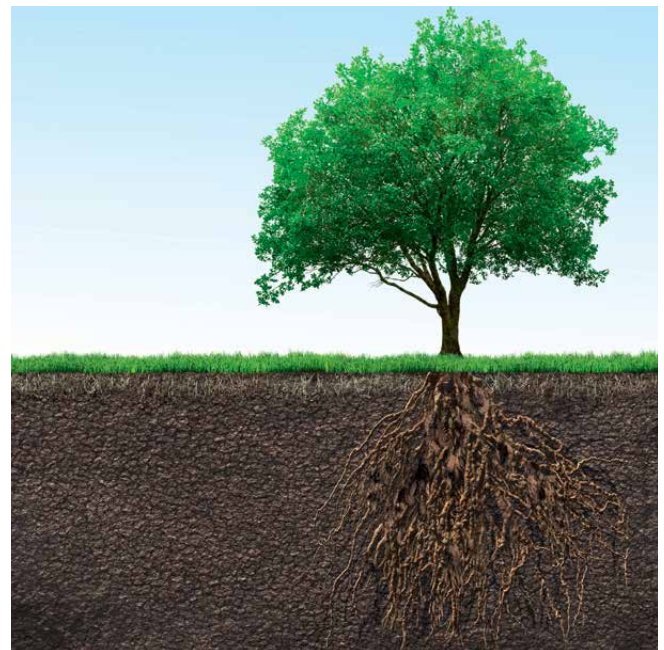


Foto: 123rf.com

Bildbeispiel zum Thema „Verwurzelt sein“.

In der Bibel werden wir Menschen an einigen Stellen mit einem Baum verglichen. Wir sind wie ein Baum: über viele Jahre gewachsen, Lebensringe wie Erinnerungsschichten können wir erkennen. Nicht immer sind wir gerade geblieben, sondern wie der Baum vom Sturm schief geworden. Die Haare sind wie das Laub des Baumes manchmal voll und manchmal etwas schütter, die Äste stark wie unsere Kraft zum Handeln und manchmal schon etwas knorrig geworden. Am wichtigsten sind unsere Wurzeln, die man nicht sieht und die doch den Baum ernähren und tragen. Ohne sie geht er ein.

Wir sind wie ein Baum verwurzelt, meint die Bibel. Worin sind wir verwurzelt? Und woher bekomme ich meine Kraft zum Leben?

Ich brauche sie, um jeden Morgen aufzustehen und den Tag zu beginnen, um anderen zu begegnen und in Kontakt zu gehen, um meine Aufgabe zu erfüllen.

Liedvers:

Handwritten musical notation for the lyrics. The first line is in G major (one sharp) and 4/4 time. The melody is written on a treble clef staff. The lyrics are: "In Gott sind wir ge-borgen, ver-wur-zelt im-mer-dar." The second line is also in G major and 4/4 time. The melody is written on a treble clef staff. The lyrics are: "In Gott sind wir ge-bor-gen, das bleibt ein Leben lang." Chords D, A7, and a triplet of D are indicated above the notes.

Im Bibeltext heißt es: *Jeremia 17,7+8*

„Gesegnet sei der Mensch, der sich auf den Herrn verlässt und dessen Zuversicht der Herr ist. Der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt, der seine Wurzeln zum Bach hinstreckt. Denn obgleich die Hitze kommt, fürchtet er sich nicht, sondern seine Blätter bleiben grün. Und er sorgt sich nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern bringt ohne Aufhören Früchte.“

Ich kann mich auf Gott verlassen. Er sorgt für mich. Er gibt mir das Wasser, das ich brauche und den Ort, wo ich sein kann. Gott ist verlässlich. Er hat uns diese Erde geschenkt. Sie steht noch immer. Daraus ziehe ich meine Kraft. Aus der Zuverlässigkeit Gottes. Zu ihm strecke ich meine Wurzeln aus wie ein Baum zu den Wasserbächen.

Im Bibeltext heißt es, wenn dürre Zeiten kommen und mir fehlt, was ich brauche, fürchte ich mich nicht und mache mir keine Sorgen.

Sorgen machen wir uns manchmal doch.

Wenn die Kraft in den Beinen fehlt, wenn ich Morgens keine Energie habe, um aufzustehen, wenn die Worte fehlen und manches einfach weg ist, wenn es einem aus der Familie oder von den Freunden schlecht geht.

Ich kann mich auf Gott verlassen. Ich kann Zuversicht bei ihm schöpfen. Er wird für mich sorgen. So habe ich schon manche dürre Zeit durchgestanden. Gott wird für mich da sein, dass ich nicht verzage, wenn ich schwach bin. Ich bin in ihm verwurzelt. Wie ein Baum bin ich auf seiner Erde. Er sorgt für mich. Meine Wurzeln werden Wasser finden. Er gibt mir Halt und Kraft. Darauf vertraue ich. Dass ich wachsen kann und Früchte tragen, solange ich bin. Etwas von der Kraft und der Zuversicht, die in mir ist, kann ich weitergeben an die, die sich bei mir anlehnen möchten wie an einen Baum.

Liedvers: In Gott sind wir geborgen, verwurzelt immerdar. In Gott sind wir geborgen, das bleibt ein Leben lang.

Wir möchten Ihnen ein Erinnerungszeichen mitgeben an dieses Wort aus der Bibel. Eine kleine Baumscheibe ist es, die uns erinnert, dass wir wie ein Baum verwurzelt sind mit Gott. Daraus nehmen wir unsere Hoffnung und unsere Stärke.

Aktion: Baumscheibchen am Band mit den Worten „In Gott bin ich verwurzelt“ überreichen.

Liedvers: In Gott sind wir geborgen, verwurzelt immerdar. In Gott sind wir geborgen, das bleibt ein Leben lang.

Amen



Beispiel für ein Mitgebsel: Baumscheibchen am Band

Fürbitten zum Thema: Verwurzelt sein.

1.

Gott, verwurzelt sind wir in dir.

Wir danken dir für diese schöne Erde,
mit ihren Bäumen und Blumen,
mit den Früchten des Gartens und des Ackers.
Wir können unsere Hunger und Durst stillen.
Wir danken dir für die Menschen, mit denen wir zusammenleben,
die uns Liebe und Geborgenheit schenken und an die wir uns anlehnen können,
wenn es nötig ist.
Wir bitten Dich,
lass uns Kraft und Mut genug schöpfen an jedem Tag und sie teilen mit denen,
die uns brauchen.
Wir sprechen gemeinsam: Komm, Herr, segne uns.

2.

Gott, verwurzelt sind wir in dir.

Wir denken an die dünnen Zeiten in unserem Leben.
Zeiten der Unsicherheit und Trauer,
Zeiten, wo wir nicht wissen, wo gehöre ich jetzt hin.
Zeiten, in denen wir uns nach Liebe und Geborgenheit sehnen,
Zeiten, in denen wir unsere Wurzeln vergessen.
Dennoch haben wir auch diese Zeiten überstanden und Kraft gehabt, neu zu beginnen.
Dafür danken wir dir.
Wir bitten dich Gott, sei du uns ein Halt in unsicheren Zeiten auch hier und heute.
Wir sprechen gemeinsam: Komm, Herr, segne uns.

3.

Gott, verwurzelt sind wir in dir.

Wir danken dir für die Tage, die wir leben dürfen und die Zeit, die uns schenkst.
Wir freuen uns, wenn wir sie nutzen können zur Arbeit und für die Gemeinschaft,
die uns braucht und zur Muße und Stille, die wir genießen.
Wir bitten dich, wenn wir eines Tages diese Erde verlassen,
dass du uns zu dir rufst und uns einen Ort gibst, der ewig ist und bleibt,
dass wir verwurzelt bleiben in dir durch den Tod hindurch und geborgen sind.
Wir sprechen gemeinsam: Komm, Herr segne uns.

4.

Gott verwurzelt sind wir in dir.

Wir denken an unsere Kindheit,
wir danken dir für die Geborgenheit, die wir in der Liebe unserer Familie erfahren haben.
Ihre Zuwendung und Liebe haben uns gestärkt für unser Leben.
Was wir empfangen haben, konnten wir weitergeben an unsere eigenen Kinder, Freunde,
Nachbarn und Menschen, die unser Leben geteilt haben.
Wir sprechen gemeinsam: Komm, Herr, segne uns.

5.

Gott, verwurzelt sind wir in dir.

In der Stille bitten wir dich für die Menschen, die uns am Herzen liegen ...

Vater unser

Amen

Entwurf zum Thema: Wo finde ich Heimat?

Text: Psalm 139,1–12

Heimat ist ein Wort voller Gefühle. Es klingt nach Geborgenheit, Vertrautsein, Zuhause sein.

Hier gehöre ich hin, hier kennen mich die Nachbarn, hier habe ich meinen Ort. Wenn wir das Wort Heimat hören, kommen einem jeden von uns unterschiedliche Orte in den Sinn. Für die einen ist das das Dorf der Kindheit, wo ich geboren und aufgewachsen bin mit meinen Geschwistern.

Dort habe ich die ersten Jahre erlebt und das geht nicht mehr aus meinem Kopf heraus. Dort habe ich zum ersten Mal Heimat gefühlt, gerochen, geschmeckt und gehört.

„Ja, Heimat ist der Ort meiner Kindheit, die Buchweizengrütze und Plattdeutsch, der Kuhstallgeruch und die Kirchenglocken“, so sagen die einen und sehnen sich ihr ganzes Leben lang mehr oder weniger zurück an diesen Ort und die Geborgenheit, die sie dort erfahren haben im Elternhaus, in der Gemeinschaft beim Tanz, in der Kirche oder bei der Arbeit.

„Nein,“ sagen die anderen, „Heimat ist für mich nicht der Ort meiner Kindheit. So einen Kindheitsort hat es nicht gegeben, zu oft sind wir umgezogen oder wurden vertrieben. Heimat ist für mich kein bestimmter Ort, sondern da, wo die Menschen sind, die zu mir gehören, mit denen ich vertraut bin und denen ich vertrauen kann. Heimat ist, wo ich sein kann, wie ich bin und mich nicht zurückhalten muss mit meinen Gefühlen oder Gedanken.“

Heimat ist der Ort, wo ich jetzt lebe, wo meine Familie ist, und wo meine Freunde sind, und ich mich zuhause fühle.

„Heimat,“ so sagen die Dritten, „ich habe keine Heimat mehr. Ich habe ein Zuhause, das ist viel wert, aber Heimat ist noch etwas anderes. Ich sehne mich danach.“

Liedvers: „Von allen Seiten umgibst Du mich, hältst deine Hand über mir.“

Melodie Klaus Singer, Text: Psalm 139.



Foto: 123rf.com

Bildbeispiel zum Thema „Heimat“

Heimat – was ist für Sie Heimat, wenn Sie auf ihr Leben sehen? Welcher Ort kommt ihnen vor Augen? Was für Menschen gehören dazu? Welche Sprache hören sie, welche Mundart? Was für Speisen standen dort auf dem Tisch? Ist das, wo sie jetzt sind, auch ihre Heimat?

Wir tauschen uns aus und kommen miteinander ins Gespräch.

Liedvers: „Von allen Seiten ...“

Was gibt uns unser Glaube mit für die Sehnsucht nach Heimat, nach Geborgenheit und Vertrautsein?

Der erste sichtbare Ort, den wir als Christen haben, ist für uns der Begegnungsort, an dem wir gemeinsam beten und singen. So ein Ort ist die Kirche ist für uns, in die wir gehen können. Sie atmet eine lange Tradition des Gebetes und verbindet uns mit den Generationen vor uns. In der Kirche erfahren wir Gemeinschaft mit Gleichgesinnten im Glauben, dort können uns austauschen und stärken. Wir kennen das Geläut der Glocken, das Licht auf dem Altar, das Singen mit der Orgel. Wir teilen das Brot und den Wein in Jesu Namen und hören, dass er für uns da ist und mitten unter uns. Für uns hier in Lohbrügge sind das die Gnadenkirche und die Erlöserkirche. Es ist für manche gut und wichtig, dass es diese Orte gibt und sie sind Heimat geworden. Eingelassen in den Rhythmus der Woche, des Monat, des Jahres steht er fest da. Manchen reicht es auch, wenn sie nur wissen, dass es diesen Ort gibt. Wenn ich ihn brauche, kann ich dort hingehen.

Liedvers: „Von allen Seiten ...“

Und doch ist Gott nicht an einen Ort gebunden. „Von allen Seiten umgibst du mich, Gott, und hältst deine Hand

über mir“, heißt es im Psalm 139. „Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da, bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bleibe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.“

Bei Gott Heimat finden, geht nicht nur an einem bestimmten Ort, sondern an jedem Ort. Auch an den Orten, an denen ich nicht sein mag, wo ich mich fremd fühle und die ich mir nicht ausgesucht habe.

Bei Gott Heimat finden, heißt, bei dem sich zuhause wissen, der die Welt trägt und mich sieht und kennt. Ihm kann ich vertrauen. Dass kann mich tragen, wo immer ich auch bin. Ich bin nicht allein.

Liedvers: „Von allen Seiten ...“

Gott hat seinem Zuspruch durch Jesus Nachdruck verliehen. Jesus war beides. Mensch war er und Gott zugleich. Jesus hatte auch einen Geburtsort, das war Bethlehem. Dort war viel Licht und Gottesnähe. Er hatte einen Kindheitsort, das war Nazareth. Dort hat er als Erwachsener später nicht viel Anerkennung erfahren. Jesus hatte seinen Ort bei den Jüngern. Vertrauen und Gemeinschaft hat er dort erfahren, aber auch Verrat und im Stich gelassen werden. So wie wir es auch kennen.

Jesus hatte in Jerusalem einen Ort, wo er viel Jubel bekommen hat. Palmsonntag, die Menschen rufen Hosanna, als Jesus einzieht in die Stadt. Fünf Tage später aber, vor Pilatus, schreit die Menge ihm zu: „Kreuzige ihn!“ und liefern ihn ans Kreuz. Stationen auf dem Weg

Jesu, die wir benennen können. Im Johannesevangelium sagt er zu seinen Jüngern vor dem Abschied: „Euer Herz schrecke nicht. Glaub an Gott und glaubt an mich. In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“ In Jesus ist Gewissheit, dass er bei Gott zuhause ist. Dieses Wissen trägt ihn. Es ist da, als die Menschen ihm zujubeln und auch als sie ihn ans Kreuz nageln.

Bei Gott bin ich zuhause. Auch durch Sterben und Tod hindurch. Er weiß, wer ich bin. Jesus geht seinen Weg für uns. Dass wir wissen und gewiss sind: so ist Gott auch für uns da, hier und jetzt und auch wenn wir das letzte Mal aufbrechen aus diesem Leben und in sein Haus gehen. Dort ist Platz für mich und für dich.

Liedvers: „Von allen Seiten ...“

Ich bin auf dem Weg in meinem Leben. Immer wieder muss ich Abschied nehmen und mich neu auf einen Ort einlassen, an dem ich angekommen bin, wo es Dinge gibt, die mir schmecken und solche, die ich nicht mag. Gott ist mit mir auf dem Weg. Er bleibt bei mir, wo ich auch bin. Er gibt mir Kraft, mich neu einzurichten und zu beheimaten. Er ist mir selbst Heimat in meinem Leben, die ich im Herzen trage und die mich trägt, wo ich auch bin.

Als Erinnerung an unseren Gottesdienst möchte ich Ihnen heute den Psalmvers mitgeben. Dazu etwas zum Schmecken aus der Heimat Norddeutschland, Marzipanbrot. *(Psalmvers als Lesezeichen gestalten)*

Amen

Fürbitten zum Thema: Wo finde ich Heimat?

1.

Barmherziger Gott, du begleitest uns auf unseren Wegen,

du lässt uns nicht allein, du schenkst uns Heimat,

du nimmst uns auf, du nimmst uns an.

Du sprichst zu uns durch dein Wort in den schönen Stunden und in Zeiten,
in denen es schwer ist:

Tage, an denen wir hoffen, sie mögen schnell vergehen.

Wochen, für die unsere Kraft nicht ausreicht.

Zeiten, unter denen wir leiden.

Schenk uns die Erfahrung, dass du uns trägst und hältst und uns Heimat bist.

Gemeinsam singen wir: Kyrie eleison (EG 178.9)

2.

Barmherziger Gott, wir beten für die Menschen, die sich vergessen fühlen,

für die, die sich einsam und verlassen vorkommen,

für die, die mit sich und anderen im Unfrieden leben.

Lass sie erfahren, dass du niemanden vergisst

und sei ihnen nahe mit deinem Frieden.

Gemeinsam singen wir: Kyrie eleison

3.

Wir beten für die Menschen, die ihren Ort noch nicht gefunden haben in dieser Welt,
die sich nicht gebraucht fühlen.

Lass sie ihre Lebensaufgabe finden und gib ihnen Menschen,

die ihnen mit Rat und Tat zu Seite stehen.

Lass sie erfahren, dass du niemanden vergisst und schenk ihnen deine Kraft.

Gemeinsam singen wir: Kyrie eleison

4.

Wir bitten dich für unsere Welt, die nicht zur Ruhe kommt,

in der viele Menschen umherirren, weil sie heimatlos geworden sind

und kein Friede in ihrem Land einkehrt.

Lass uns und die, die das Sagen haben, Visionen entwickeln für eine gerechte Welt

und gib uns Gedanken des Friedens.

Gemeinsam singen wir: Kyrie eleison

Vaterunser

Amen



Vergiss-mein-nicht-Gottesdienst Gemeindegottesdienst für Menschen mit und ohne Demenz

Das Konzept der Vergiss-mein-nicht-Gottesdienst ist in Lüneburg entstanden. Neben den speziellen Gottesdiensten in Einrichtungen der Altenhilfe bieten sie eine Möglichkeit, Menschen mit Demenz in der Kirchengemeinde wahrzunehmen, Begegnung und Gemeinschaft zu ermöglichen und damit Inklusion zu leben.

1. Zielsetzungen des Gottesdienst-Modells

1.1. Orientierung, Vergewisserung und Stärkung ermöglichen

Menschen mit Demenz sind durch die zunehmende Auflösung von bewährten Verhaltensmustern, Beziehungen, Strukturen und der eigenen Persönlichkeit in besonderem Maße auf seelische Unterstützung angewiesen. Gottesdienste mit dementiell erkrankten Menschen haben die große Chance, in der existenziellen Verunsicherung einen Raum der Geborgenheit, der Vergewisserung und der Zusage Gottes zu schenken.

1.2. Teilhabe und Gemeinschaft fördern

Die Situation der Isolation vieler Familien, die von Demenz betroffen sind, wird offen aufgenommen und Betroffene spüren: Kirche nimmt uns wahr! Gleichzeitig wird die gesellschaftliche Herausforderung der Situation Demenz mit einem ansprechenden Angebot deutlich gemacht. Begegnung, Teilhabe und Gemeinschaft werden ermöglicht. Das gemeinsame Feiern des Gottesdienstes kann es möglich machen, die Hilflosigkeit im Umgang mit dementiell erkrankten Menschen zu minimieren. Beim gemeinsamen Singen, Beten, Salben oder Segnen bietet der Gottesdienst Hilfestellung zur Begegnung und eine gute Möglichkeit, Barrieren abzubauen.

1.3. Potentiale entdecken und zur Wirkung bringen

Entscheidend in der Begleitung dementiell erkrankter Menschen ist das Entdecken und Wirken lassen der gesunden Anteile. Es geht darum, die Potentiale wahrzunehmen. Meines Erachtens ist das nicht nur bei dementiell erkrankten Menschen so. Als Menschen leben wir von unseren Potentialen.

Diese gilt es zur Wirkung zu bringen – auch in der Begegnung zwischen kranken und gesunden Menschen. Jesus selbst hat die Menschen nicht auf ihre Schwächen, sondern zumeist auf ihre Stärken angesprochen, egal welche Sorgen, Krankheiten oder Nöte sie hatten. Er hat Wasser zu Wein verwandelt, damit das Fest nicht zu Ende ist; er hat den Glauben der Menschen erlebt und sie geheilt, er hat die Gaben der Kinder und Frauen wahrgenommen und sie zur Wirkung gebracht. Wo das in einer Gottesdienst-Gemeinschaft geschieht, zählt nicht gesund oder krank, stark oder schwach, alt oder jung. Alle

Menschen haben Potentiale, die durch die Menschenfreundlichkeit Gottes zur Wirkung kommen können.

2. Gestaltung der Gottesdienste

Bei der Gestaltung der Gottesdienste ist eine kommunikative Atmosphäre mit traditionellen und sinnlichen Gestaltungselementen von großer Bedeutung. Folgende Einsichten sind dafür grundlegend:

2.1. Kommunikation im Gottesdienst als Lebensäußerung

Jeder Gottesdienst lebt von der Kommunikation. Als Gemeinschaftsfeier mit Gott und den Menschen ist das gemeinsame Feiern, Reden und Hören, Singen und Beten eine Lebensäußerung, die über den einzelnen Menschen hinausweist. Dabei ist es wichtig, dass die Kommunikation im Gottesdienst sich an den Menschen, die ihn feiern, orientiert. Kommunikation geschieht im Gottesdienst durch verschiedene Elemente: Raum und Atmosphäre, Begegnung, Sprache, Musik, sinnliche Erfahrungen, Worte, Symbole, Rituale, Gemeinschaft ...

2.1.1. Raum und Atmosphäre

Besonders eindrucksvoll ist zu erleben, welch starke Wirkung der Kirchenraum für Menschen mit Demenz darstellt. Hier werden Erinnerungen wach an Taufe, Konfirmation und Trauung – Schnittstellen im Leben von Menschen.

2.1.2. Begegnung / Begrüßung

Am Eingang der Kirche empfiehlt es sich jede Einzelne/jeden Einzelnen persönlich, mit Hand und – wenn möglich – mit Namensnennung zu begrüßen.

Diese direkte Kommunikationsform ermöglicht eine wahrnehmbare und intensive Begegnung.

2.1.3. Sprache

Die sprachliche Kommunikation mit dementiell veränderten Menschen muss deutlich, einfach und frei von Mehrdeutigkeiten oder indirekten Äußerungen gestaltet werden. Auffällig ist, in welcher Komplexität und Intensität Menschen mit Demenz Gedichte, Lieder und Gebete mitsprechen können. Sprache funktioniert hier als Erinnerungs- und Wiedererkennungswert. Auch wenn der Inhalt oft nicht mehr direkt entschlüsselt werden kann, bilden altbekannte Texte eine Art Heimat, die in Sprache, Melodie und Rhythmus wohltuend sein kann. Deshalb erscheint es mir wichtig, bekannte Texte (wie z.B. Psalme) in ihrer traditionellen Übersetzung zu belassen, schwer verständliche, unbekannte Texte jedoch in einer Übersetzung in leichter Sprache zu verwenden.

Ebenfalls von Bedeutung ist die Art des Sprechens.

Dabei ist das Sprechtempo, die Tonlage, der Rhythmus und die Melodie bewusst als Möglichkeit basaler Stimulation in angemessener Abwägung und unter Beibehaltung der Authentizität einsetzbar. Kurze Sätze und eine klare Modulation kann die Verständlichkeit und Wahrnehmung von Sprache erleichtern. Dies gilt für alle Textteile: Begrüßung, Predigt, Gebete etc. Praxisbeispiel: vertraute Texte erinnern und einstimmen.

2.2. Musik

Beim Singen von bekannten Liedern können dementiell veränderte Menschen aktiv am gemeinschaftlichen Leben teilhaben. Der reiche Schatz an Liedern, die dementiell erkrankte Menschen zur Verfügung haben, kann durch wenige Impulse gehoben werden. Ebenso ist es möglich auch neue, kurze und leicht eingängige Kehrer im Gottesdienst zu singen. Als wiederholte Unterbrechung des Predigtteiles können solche Kehrer mit einer Textzeile das Gesagte vertiefen. Wo Worte fehlen, können Melodien die Worte erinnern oder im Mitsummen das Gefühl von Gemeinschaft mit Gott und den Menschen fördern.

Das Singen, die Mitwirkung von Kinderchor, Posanenorchor, Kantorei und Orgel – alle musikalischen Gestaltungselemente wurden von den Gottesdienstteilnehmenden sehr positiv und intensiv aufgenommen. Gerade durch diese Klänge können bei Menschen mit Demenz tief verwurzelte Emotionen geweckt werden und Geborgenheit vermitteln.

2.3. Predigt in Wort, Symbol und Ritual

Neben der Musik bilden Wort, Symbole und Rituale im Vergiss-mein-nicht-Gottesdienst einen wichtigen Bestandteil. Wort, Symbol und Ritual können gut verbunden werden und anschauliche und sinnliche Erfahrungen ermöglichen. Symbole sollten klar erkennbar sein und in ihrer Bildkraft elementar – nicht überfrachtend – dargestellt werden. Rituale sollen nicht überfordern, sondern einladend und leicht verständlich angeboten werden. Eine gut durchdachte Konzeption von Wort, Symbol und Ritual stellt eine wunderbare Möglichkeit der Seelsorge für dementiell erkrankte Menschen dar. Das Wort wird im Symbol anschaulich und im Ritual erfahrbar.

Beispiel:

- Wort: „Gott hat uns in seine Hände gezeichnet – er vergisst uns nicht“
- Symbole: Hand und Vergissmeinnicht
- Ritual/Aktion: Händebetrachten, Hände reichen, Kreuz in die Hand zeichnen, Vergissmeinnicht (Schlüsselanhänger) in die Hand legen

In dieser Form der Predigt werden Emotionen geweckt, die eine Beziehung zum Du Gottes ermöglichen können. Mit Herzen, Mund und Händen soll das Reden von und mit Gott erlebbar sein.

3. Weitere Erfahrungen und Einsichten zur Gottesdienst-Gestaltung in Stichpunkten

3.1. Zeitrahmen

Der Zeitrahmen von ca. 45 Minuten ist angesichts der Tatsache, dass viele Menschen bereits sehr rechtzeitig in der Kirche sind, das Höchstmaß. Darauf gilt es auch in der Einbeziehung von Chören zu achten.

3.2. Rollen

Im Gottesdienstverlauf sollen die Rollen der Mitwirkenden klar sein. Die Gestaltung des Gottesdienstes durch wenige Personen erleichtert die Konzentration und Ansprache.

3.3. Beziehung

Die direkte Ansprache von Gottesdienstbesuchern erleichtert die Kontaktaufnahme und befördert eine angenehme Atmosphäre.

3.4. Aktionen

Aktionen im Gottesdienst müssen klar strukturiert, einladend und verständlich angesagt werden, um Unruhe und Unsicherheit zu vermeiden

3.5. Gemeinschaft

Die Förderung des Kontaktes der Gottesdienstbesucher untereinander muss offen und einladend sein, um positive Gemeinschaftserlebnisse zu ermöglichen.

3.6. Sinnliche Elemente

Die Ansprache über die Sinnesorgane ist ein wesentlicher Bestandteil der Gottesdienste. Über die Sinne Augen, Ohren, Nase, Mund und Haut können Menschen mit und ohne Demenz einen Zugang zu Erinnerungen, biblischen Texten und Glaubenserfahrungen finden. Sinnliche Elemente müssen jedoch jeweils ausgewogen eingesetzt werden (keine Überfrachtung mit Symbolen oder Sinnesreizen).

3.7. Erinnerungen

Ein „Mitgebsel“ wird gerne angenommen und fördert das Erinnern an den Gottesdienst.

3.8. Vielfältige Lebenswelten

Das Zusammensein verschiedener Generationen ist im „inklusiven“ Ansatz des Gottesdienstes eigentlich selbstverständlich. Trotzdem gilt es, immer wieder darauf zu achten, dass die Lebenswelten der unterschiedlichen Generationen im Gottesdienst Raum finden. Gute Erfahrungen haben wir damit gemacht, Kinderchöre für die Mitwirkung einzuladen. So kann die Begegnung und das gemeinsame Feiern von Kindern, den begleitenden Eltern, dementiell Erkrankten, Pflegenden, Angehörigen – eben: der ganzen Gemeinde gefördert werden.

3.9. Evaluation

Es erscheint mir wichtig, kontinuierlich zu kontrollieren, ob die Menschen in den verschiedenen Lebenslagen mit der Gestaltung angesprochen werden: elementar aber nicht kindisch, lebensnah aber nicht trivial.

4. Hinweise zur Organisation

1. Termine

Herbst und Frühjahr eines jeden Jahres

Info an Einrichtungen und Gemeinden:

- Jeweils im Herbst:
Termine des nächsten Jahres an die Einrichtungen in der Altenhilfe, die Alzheimer-Gesellschaft u.ä. und an umliegende Kirchengemeinden.
- Im Januar bzw. Juli
mit Motto und Termin für den nächsten Gottesdienst (für Einrichtungsinfos bzw. Gemeindebriefe) – mit Hinweis Postkarten und Plakate kommen ca. 6 Wochen vor dem Gottesdienst.

2. Werbematerial

- Postkarten zum Weitergeben
(in Gemeinden und Einrichtungen)
- Plakate
- Versendung: ca. 6 Wochen vor dem Gottesdienst
 - a. an die Altenhilfe- Einrichtungen
 - b. an umliegende Gemeinden

3. Vorbereitungs- bzw. Nachbereitungstreffen

- ca. 1-2 Wochen nach dem Gottesdienst:
Nachbesprechung und grobe Vorplanung (Thema)
- ca. 2 Monate vor dem nächsten Gottesdienst:
inhaltliche Planung des Gottesdienstes
- ca. 2 Wochen vor dem Gottesdienst:
letzte Absprachen zur konkreten Gestaltung

Weitere Informationen

Antje Stoffregen
Erfurter Str. 8
21339 Lüneburg
Tel. 04131/222357
a.stoffregen@kabelmail.de
www.altern-gestalten.com



Gottesdienste für Menschen mit Demenz – Musikalische Erinnerungsräume

Aus: Werkbuch Musik im Gottesdienst,
Hrsg. Stephan Reinke, Gütersloh 2014



„Wie schön hier in der Kirche zu sein“, sagt Frau Meyer und geht mit ihrer Tochter hinter ihrem Rollator gebeugt durch die Bankreihen ganz nach vorne. Dort sitzen schon einige Gottesdienstbesucher: Konfirmanden, Eltern, jüngere und ältere Gemeindeglieder. Wir feiern an diesem Morgen „Vergiss-mein-nicht-Gottesdienst“.

Frau Meyer singt textsicher und kräftig „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ und strahlt. Leise flüstert sie: „Ist das nicht schön?!“ Sie war immer gerne in den Gottesdienst gegangen, doch mit der Demenz war alles anders geworden. Zuerst hatte sie die Orientierung verloren und wurde immer unsicherer. Schließlich traute sie sich nicht mehr, loszugehen. Inzwischen lebt sie in einer Einrichtung für Menschen mit Demenz, wird versorgt und liebevoll betreut und unterstützt von ihrer Familie. In ihren Gedanken lebt sie häufig in der Vergangenheit, aber die Gefühle sind aktuell. Das zeigt sich auch hier im Gottesdienst.

In der Predigt geht es um das Singen und Loben. Verschiedene Instrumente erklingen mit einer Melodie, in die auch Frau Meyer schnell einstimmen kann. „Singen ist doch das schönste! Wir haben immer viel gesungen!“, sagt sie zu ihrer Nachbarin in der Bankreihe.

So entsteht Begegnung in diesem Gottesdienst. Es geht nicht um Demenz. Es geht darum, gemeinsam zu feiern, Gemeinschaft, Geborgenheit und Gewissheit im Glauben zu erfahren und daraus Kraft zu schöpfen.

„Ich wusste gar nicht, dass meine Mutter noch so gut mitmachen kann! Es war eine Freude, sie beim Singen zu erleben“, sagt die Tochter nach dem Gottesdienst beim Kirchenkaffee und erzählt, wie das Leben mit der Demenz die Familie verändert hat. „Gut, dass wir hier gemeinsam feiern und alle dazu gehören können!“

Gottesdienste für Menschen mit Demenz

Gottesdienste mit dementiell veränderten Menschen finden an unterschiedlichen Orten statt: z.B. in Pflegeheimen, in Tagesbegegnungsstätten und in Kirchengemeinden. Im Bewusstsein einer inklusiven Gemeindekultur entwickeln sich unterschiedliche Formate, um Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen Teilhabe zu ermöglichen.

Dabei spielt die Musik als sogenannter „Königsweg“ in der Begleitung dementiell veränderter Menschen eine besondere Rolle.

Durch die zunehmende Auflösung von bewährten Verhaltensmustern, Beziehungen, Strukturen und der eigenen Persönlichkeit sind dementiell veränderte Menschen in besonderem Maße auf seelische Unterstützung angewiesen.

Gottesdienste für Menschen mit Demenz können in der existenziellen Verunsicherung die Erfahrung der Geborgenheit, der Vergewisserung und der Zusage Gottes ermöglichen.

Denn die spirituellen Bedürfnisse unterscheiden sich nicht von anderen Menschen, sie sind demenzbedingt jedoch stärker ausgeprägt. Andrea Fröchtling hat die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz im Bezug auf Glaube und Spiritualität folgendermaßen zusammengestellt:

- a) „Glaube wird auch während des Krankheitsverlaufs beibehalten, die Glaubensintensität ist im Vergleich zum Leben vor der Demenz nicht abgeschwächt;
- b) Religion und Glaube gehören weiterhin zu zentralen ‚lifevalues‘ ...
- c) Gott wird nach wie vor um Führung und Hilfe gebeten und
- d) Gott wird als Lebenskraft beschrieben.

Das Gefühl, von Gott niemals allein gelassen zu werden, verschafft Trost und Sicherheit.“¹

Verschiedene Untersuchungen haben deutlich gemacht, dass sich „gelebte Religion und Spiritualität positiv auf die gefühlte Lebensqualität von (dementen) Menschen auswirkt.“²

Gottesdienste mit dementiell veränderten Menschen sollen Ruhe in der Unruhe, Stärke in der Schwäche, Ordnung im Chaos und Zuspruch in der Unsicherheit geben.

Dies gilt gleichermaßen auch für pflegende Angehörige und Betreuende. Denn auch die Situation von pflegenden Angehörigen ist von heftigen Verunsicherungen geprägt. Überlastung und eine mögliche soziale Isolation sind nicht selten zu beobachten. Gottesdienste mit Angehörigen und Betreuenden von dementiell erkrankten Menschen sind eine gute Möglichkeit, der Isolation entgegenzuwirken und unter Gottes Segen neue Kräfte zu erhalten.



1 Annette Fröchtling, : „Und dann habe ich auch noch den Kopf verloren...“, Menschen mit Demenz in Theologie, Seelsorge und Gottesdienst wahrnehmen, Leipzig 2008, S. 289

2 Fröchtling, a.a.O., S. 289

Beispiel für einen Gottesdienst

Der folgenden Gottesdienstentwurf von Pastor Eckhard Oldenburg und Diakonin Antje Stoffregen ist im Rahmen der „Vergiss-mein-nicht-Gottesdienste in Lüneburg“ im Jahr der Kirchenmusik 2012 entstanden.

„Singet und spielet – mit Gott in euren Herzen“

Vorspiel der Orgel

Begrüßung

Herzlich willkommen in diesem Gottesdienst!
Ich freue mich, dass wir heute gemeinsam hier in der schönen St. Nicolai Kirche Gottesdienst feiern.

Wir feiern das Jahr der Kirchenmusik und laden sie heute ein, mit uns über das Singen und die Musik nachzusinnen, uns von Gott stärken zu lassen und miteinander zu singen und zu spielen.

Vorbereitet wurde dieser Gottesdienst von ...

Ebenfalls gestaltet wird dieser Gottesdienst von ... an der Orgel und einigen Kindern der Musikschule, die uns im Verlauf des Gottesdienstes mit ihren Klängen erfreuen werden.

Vielen Dank (Ihnen und Euch allen) für die Mitgestaltung dieses Gottesdienstes.

Und nun lasst uns Gottesdienst feiern:

Im Namen des Vaters, des Sohnes
und des Heiligen Geistes.

Amen

Lied: 324, 1-4+7 Ich singe dir mit Herz und Mund

Gloria patri – Kyrie – Gloria in excelsis

Gebet

Herr, unser Gott,
wir sind heute hier mit allem, was wir mitgebracht haben:

- mit allem, was unsere Gedanken beschäftigt, worüber wir nachdenken.
- mit allem, was unsere Herzen bewegt, Freude und Kummer, Sorgen und Glück
- mit allem, was wir erlebt haben in unserem Leben, in der vergangenen Woche, an diesem Morgen.

Danke, dass Du jetzt da bist und wir das alles mitbringen dürfen. Erfreue uns mit deinem Wort. Sei uns nahe mit deinem Geist. Stärke uns durch die Gemeinschaft durch Jesus Christus deinen Sohn, unseren Herrn.

Amen

Lesung: Kol. 3, 16+17

16 Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen.

17 Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.

Halleluja

Glaubensbekenntnis

Lied: 324, 10+12+13

Predigt

Liebe Gemeinde,
ich singe richtig gern! Hier im Gottesdienst mit Ihnen, aber auch zuhause, einfach, wenn mir danach ist.

Und Sie? Wann singen Sie?

... bei der Hausarbeit, im Garten, in der Badewanne, im Stadion...in Singgruppen oder Chören...(evtl. Austausch mit Nachbarn)

Das Singen gehört zu uns Menschen. Schon als Baby wurden uns Lieder zum Einschlafen vorgesungen. Wer kennt das nicht: *ansingen* Weißt du wie viel Sternlein stehen ...

Und dann bei Ausflügen die Wanderlieder *ansingen* Das Wandern ist des Müllers Lust ...

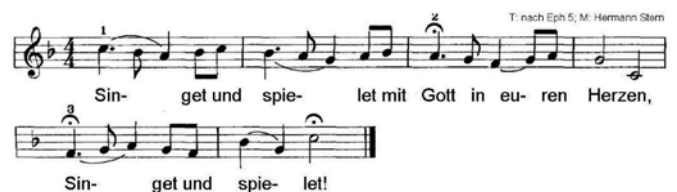
oder später: bei der Hochzeit oder anderen Festen *ansingen* „So ein Tag, so wunderschön wie heute!“

Das Singen und Musizieren gehört zu uns Menschen. Melodien sprechen unsere Seele an. Der Rhythmus bringt unseren Körper in Bewegung.

Im Singen geben wir dem, was unsere Seele bewegt, einen Ausdruck.

Darum lassen Sie uns singen: Singet und spielet mit Gott in euren Herzen ...

einmal ansingen



Auch in der Bibel gehört das Singen und Spielen ganz selbstverständlich zum Menschsein.

Als der erste König Israels, Saul, nur noch völlig niedergeschlagen dsaß, hat ihn David getröstet. Sein Lautenspiel und sein Gesang haben bei dem bekümmerten Saul die Lebensgeister neu geweckt.

Musik und Singen bringt uns innerlich in Bewegung. Die Menschen der Bibel wussten, was wir als Sprichwort kennen: „Wo man singt, da lass dich ruhig nieder...“ Darum empfiehlt Paulus seiner Gemeinde das Singen.

Wir haben das in der Lesung gehört:

„Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen.“

Singen kommt von Herzen und vor allem: Singen geht zu Herzen.

Darum lassen Sie uns singen:



Liebe Gemeinde,

singen und spielen – wir Menschen haben viele Instrumente: Hände, Finger, Füße – unseren ganzen Körper. Wir können mit den Händen klatschen oder schnippen... mit den Füßen den Takt schlagen und noch viel mehr...

Heute wollen wir dem Klang unserer Körperinstrumente noch einige besondere Noten hinzufügen.

Der Psalm 150 ruft uns auf, Gott mit vielen verschiedenen Klängen zu loben. Darum lassen Sie sich überraschen und horchen Sie gut hin:

Melodie auf der Posaune aus dem Seitenschiff rechts

Psalm 150 spricht: „Lobt den Herrn mit Posaunen!“

Melodie mit der Harfe aus dem Altarraum rechts

Psalm 150 spricht: „Lobt den Herrn mit Harfen!“

Rhythmus mit Pauke aus dem Altarraum links

Psalm 150 spricht: „Lobt den Herrn mit Pauken!“

Melodie mit Geige hinter dem Altar

Psalm 150 spricht: „Lobt den Herrn mit Geigen!“

Melodie mit Flöte aus dem Seitenschiff links

Psalm 150 spricht: „Lobt den Herrn mit Flöten!“

Rhythmus mit Zimbel aus dem Altarraum

Psalm 150 spricht: „Lobt den Herrn mit Zimbeln, mit hell klingenden Zimbeln!“

Schließlich heißt es „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!“ darum lassen sie uns hören, wie die verschiedenen Klänge zusammenwirken ... *alle Instrumente gemeinsam im Altarraum*

In der Kirche darf die Königin der Instrumente nicht fehlen. Hören wir diesen Klang ... *Melodie von der Orgel*

Als ganzes Gemeinde-Orchester mit allen Instrumenten und der Orgel als Königin der Instrumente lassen Sie uns singen ...



Was für ein Klang, die Fülle vieler Instrumente und vor allem – gemeinsam mit unseren Stimmen! Denn das ist ja unser ganz persönliches Instrument. Jede und jede kann sich mit der eigenen Stimme beteiligen im Klang.

In einem Kinderlied heißt es dazu – auch für Erwachsene – ganz treffend:

Wer nicht singen kann, der summt halt.

Wer nicht summen kann, der brummt halt.

Wer nicht brummen kann, der klatscht halt –

Hauptsache, du bist dabei.

Wir sind alle eingeladen, ob jünger oder älter, ob wir uns stärker oder schwächer fühlen, ob wir gerade traurig oder fröhlich sind. So, wie wir sind, können wir uns einbringen mit unserem Klang. So, wie wir sind, gehören wir dazu. So, wie wir sind, mit Gott in unseren Herzen, im Vertrauen auf seine Begleitung.

Die Musik, das Singen und Spielen – mit Gott in unseren Herzen – hält uns zusammen und lässt uns weiter zusammenwachsen. In jedem Gottesdienst und an den verschiedenen Orten unseres Alltags.

... heute sind wir hier viele...

Für die Momente, in denen Sie eine Mitsängerin oder einen Mitspieler brauchen, schenken wir Ihnen einen Musikengel zum Mitnehmen. (*Engel-Karten aus dem komm-webshop*). Der Engel mögen Sie begleiten beim Singen und Spielen.

Doch jetzt lassen sie uns nochmal diesen vollen Klang genießen und gemeinsam singen und spielen oder summen, brummen oder klatschen:



Währenddessen die Karten verteilen.

Amen.

Abkündigungen

Fürbitten

Gott, wir danken dir für die Tage, an denen wir froh und dankbar sind, an denen uns vor lauter Freude zum Singen zumute ist, an denen es dankbar in unseren Herzen klingt.

Und wir danken dir, dass du auch dann bei uns bist, wenn uns das Herz schwer ist und kein Lied über unsere Lippen kommen will.

Wir bitten dich für die Menschen, denen heute überhaupt nicht zum Singen zumute ist.

Für alle, die Schmerzen haben, die sich allein gelassen fühlen, die traurig sind – sei Du ihnen nahe und erfreue ihre Herzen durch einen Menschen, der für sie da ist.

Wir bitten dich für die Menschen, die in unserer Stadt, in unserem Land, in der Welt Verantwortung tragen. Die Entscheidungen zu treffen haben mit Folgen für viele Menschen. Schenk ihnen deinen Geist der Weisheit, des Friedens und der Liebe.

Wir bitten dich für die Menschen, die sich jeden Tag um andere kümmern, die helfen und pflegen, begleiten und versorgen.

Gib ihnen die Kraft und Geduld, die Freude und Gelassenheit und auch die Pausen, die sie brauchen.

Schenk uns allen, Gott, immer wieder ein Lied in unser Herz, das uns bewegt und erfreut, ermutigt und tröstet.

Vaterunser

Segen

Lied: 331,1+2+11 Großer Gott, wir loben dich

Nachspiel der Orgel



Musik im Gottesdienst mit dementiell veränderten Menschen

Viele Erfahrungen zeigen, welche wichtige Funktion die Musik in der Begleitung von Menschen mit Demenz einnehmen kann. Die Musiktherapie hat herausgestellt, dass durch Musik eine besondere Atmosphäre für dementiell erkrankte Menschen geschaffen werden kann. „... sie schafft Entspannung, Neugier, Bewegung, Genuss, Erinnerung, Emotion, Aktivität...“³

Die Wirkung von Musik auf Menschen mit Demenz

„Etwas brachte uns immer wieder zum Staunen: Mutters Melodien-Gedächtnis funktionierte noch ausgezeichnet, als ihr Sprachvermögen schon völlig zerstört war. ... Sie konzentrierte sich während des Singens völlig und strahlte dann hinterher so glücklich, dass wir von dieser Freude angesteckt wurden. Manchmal gelang es sogar, zweistimmig zu singen. Noch drei Tage vor ihrem Tod sang Mutter eine Zeile von Matthias Claudius „Der Mond ist aufgegangen“ mit. Das war unser Abschiedsgespräch.“⁴

3 Prof. Dr. Theo Hartogh, persönliche Mitschrift bei der EEB-Tagung „Die Würde erleben lassen“ Hannover, Februar 2010

4 Götte, Rose & Lachmann, Edith; Alzheimer – was tun? Weinheim 1997; S. 131ff.

Auch wenn die kognitiven Leistungen im Lauf der Demenz nachlassen, emotional sind Menschen mit Demenz bis zum Tod ansprechbar. Durch die emotionale Wirkung kann Musik als Kommunikationsweg dienen und Erfahrungen von Selbstbewusstsein, Geborgenheit und Gemeinschaft ermöglichen.

- Der reiche Schatz an Liedern, die Menschen mit Demenz zur Verfügung haben, kann durch wenige Impulse gehoben werden.
- Da das Singen im Leben der heute älteren Menschen im Familienalltag und der Jahresgestaltung eine zentrale Rolle gespielt hat, sind die Erinnerungsbilder durch Lieder leicht zu wecken. Dies gilt vor allem für das Volksliedgut, sowie prägende Kirchenlieder.
- Musik als Sprache der Seele kann Emotionen wecken und zum Ausdruck bringen, die ein „Sich-Mitteilen“ auch bei eingeschränkter sprachlicher Kommunikation möglich macht.
- beim Singen von bekannten Liedern oder auch kurzen Liedversen, die mehrmals wiederholt werden, können demenziell veränderte Menschen aktiv am gemeinschaftlichen Leben teilhaben.
- Singen kann sprachliche Kompetenzen vorübergehend reaktivieren und Aufmerksamkeit bündeln.
- Das Erleben von Kompetenzen (beim Singen und Musizieren) schafft ein emotionales Wohlbefinden
- Die Wahrnehmung von Rhythmus und Melodie kann den Körper in Bewegungen bringen und im Miteinander (z. B. Schunkeln) positive Erinnerungen und Stimmungen wecken.
- Im Singen und Musizieren können Andere (Angehörige, Gemeindeglieder etc.) Kompetenzen bei dementiell veränderten Menschen wahrnehmen. Dadurch entsteht ein Bewusstsein für die vorhandenen Potentiale und ein wertschätzendes Miteinander.

Die Einsatzmöglichkeiten von Musik im Gottesdienst

In Gottesdiensten können dementiell veränderte Menschen und ihre Angehörigen persönliche Potentiale entdecken, zur Wirkung bringen und Gemeinschaft erleben. Das geschieht ganz besonders im gemeinsamen Singen und / oder Musizieren.

Musik als emotionale Brücke zu Menschen mit Demenz kann – auch im Gottesdienst – auf vielfältige Weise gestaltet werden:

- Liturgie und bekannte Lieder als Erinnerungs- und Orientierungshilfe ermöglichen die Erfahrung von Verortung, Geborgenheit und Trost.
- Tages- und (Kirchen)Jahreszeitbezogene Lieder dienen als Hilfe zur Realitätsorientierung
- kurze und leicht eingängige Kehrverse können als wiederholte Unterbrechung des Predigtteiles das Gesagte bündeln.
- Klangimprovisationen zu biblischen Geschichten können emotionale Stimmungen wecken und Inhalte vertiefen.

- leichte Bewegungen zum Lied/ zur Musik können körperlich aktivieren.
- das Hören der tief im Gedächtnis gespeicherten Klänge von Orgel, Vokal- oder Posaunenchor weckt Erinnerungen an biografische Erlebnisse wie Konfirmation oder Trauung, die ins Gespräch gebracht werden können.
- Lieder aus dem Volksgut können als Brückenbauer zum „emotionalen Verstehen“ von biblischen Geschichten genutzt werden (z.B. Hochzeit zu Kana erzählen und dramaturgisch immer wieder unterbrechen mit dem Lied „So ein Tag, so wunderschön wie heute“).
- das gemeinsame Singen ermöglicht das Erleben von Gemeinschaft, die trägt.
- Wo Worte fehlen, können Melodien die Worte erinnern oder im Mitsummen das Gefühl von Gemeinschaft mit Gott und den Menschen fördern.

In Gottesdiensten und bei Andachten mit dementiell veränderten Menschen ist der Einsatz von Musik, das Singen, Spielen und Hören eine zentrale Gestaltungsaufgabe. Die Auswahl der Gesangbuch-Lieder und auch der Einsatz von weiteren musikalischen Elementen hat prägende Wirkung auf die Stimmung im Gottesdienst – und damit auf das Wohlempfinden der Menschen.

Dabei ist zu bedenken, dass die Auswahl der musikalischen Gestaltungsmittel folgende Kriterien berücksichtigt:

- Vorspiele sollten eine Länge von 3 Minuten nicht überschreiten, da die Aufmerksamkeit von dementiell veränderten Menschen herabgesetzt ist.
- Festliche Orgelmusik, sowie der Klang von Posaunenchor weckt alte Erinnerungen, die oft mit biografischen oder kirchenjahreszeitlichen Festen verknüpft sind. Diese Erinnerungsmöglichkeit kann in Gottesdiensten eine besondere, feierliche Atmosphäre vermitteln.
- Bekannte Choräle sind a capella (bei guter Anleitung) oder mit Begleitung einsetzbar. Allerdings sollten tiefer gesetzte Varianten genutzt werden, da die Stimme im Älterwerden an Höhe verliert. Je bekannter der Choral ist, desto sicherer in Text (auch ohne Liedblatt) und Melodie werden die Menschen mitsingen.
- Um ein Mitsingen auch unbekannter Lieder und Texte nicht auszuschließen, sollte die Schrift von Liedtexten vergrößert angeboten werden (mind. 14-Punkt-Schrift).
- Das Tempo für das Singen von Liedern sollte gut bedacht werden: nicht zu schnell, um ein Mitsingen zu ermöglichen, aber auch nicht zu langsam, um den Melodienfluss nicht zu stören. Eine gute Wahrnehmung der beteiligten Menschen ist maßgeblich.
- Neue Lieder oder Kehrverse sollten in ihrer Melodik und Rhythmik einfach gestaltet sein, um ein Mitsingen zu ermöglichen. Mehrmalige Wiederholungen von Kehrversen im Gottesdienst sind empfehlenswert (z.B.

Kehrverse zwischen Predigtteilen oder Fürbitten). Dies gilt auch für Taizé-Gesänge.

- Ablenkungen, wie z. B. das Einsammeln der Kollekte während des Singens, sollten vermieden werden.
- Wo es nicht kindisch wirkt, kann ggf. – auch im Gottesdienst – eine Anregung zu einfachen Bewegungen das Musikerleben oder Singen unterstützen.
- Die Konzentration kann bei vorgetragener Musik (z. B. Chor- oder Instrumentalmusik) dadurch erhöht werden, dass die Musizierenden sichtbar sind.
- Melodien von Volks- oder Jahreszeitenliedern sind gut einsetzbar für die Erinnerung biografischer Lebenssituationen. Im Gottesdienst können sie – gesungen oder gespielt – als sogenannter „Trigger“ (Schlüsselreize) dienen, um z. B. biblische Geschichten oder Lebens-themen anzusprechen.

Ein Bewusstsein für Erinnerungsräume, die durch Musik geöffnet werden können, ein bedachter Einsatz musikalischer Mittel und auch ein gutes Gespür für die tatsächliche Wirkung in der jeweiligen Situation ist Grundlage für eine segensreiche Gestaltung von Gottesdiensten mit dementiell veränderten Menschen.



Weiterführende Materialien und Literaturhinweise

Antje Stoffregen: „Gemeinsam unter Gottes Segen“ – Vergiss-mein-nicht-Gottesdienste, als pdf über a.stoffregen@kabelmail.de

Bayrisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (Hg.) – Reinhardt Gerontologische Reihe Band 39: „Musizieren mit demenziell veränderten Menschen“, Ratgeber für Angehörige und Pflegenden, München 2010

Annette Fröchtling: „Und dann habe ich auch noch den Kopf verloren...“, Menschen mit Demenz in Theologie, Seelsorge und Gottesdienst wahrnehmen, Leipzig 2008

Theo Harthog /Hans Hermann Wickel: „Musizieren im Alter“ – Arbeitsfelder und Methoden; Mainz 2008

Götte / Rose/ Lachmann, Edith; Alzheimer – was tun? Weinheim 1997

Gauer, Jürgen: „Du hältst deine Hand über mir“ Gottesdienste mit Demenzzkranken, Düsseldorf 2009

Muntanjoht, Felizitas: „Du sammelst meine Tränen in deinen Krug“ – Symbolgottesdienste in einfacher Sprache, Gütersloh 2009

Muntanjoht, Felizitas: „Ich will euch tragen bis zum Alter hin“ – Gottesdienste, Rituale und Besuche im Pflegeheim, Gütersloh 2005

Behütet sein.

Plakat und Foto: Ellen Drephal
Liedvers: Klaus Singer
Mitgebsel-foto: Angelika Schmidt

Bei dir ist die Quelle meines Lebens.

Foto: Urheber: ipopba; 123rf.com
Liedvers aus: EG 324, Strophe 2, Zeile 1

Das Brot stärkt und der Wein erfreut.

Fotos: Vigo Schmidt / Katinka ter Heide
Plakat: Antje Stoffregen
Liedvers aus: EG 508

Du siehst das Herz an.

Foto: Angelika Schmidt
Plakat: Ellen Drephal
Liedvers: Text und Melodie
aus Norddeutschland um 1820,
Textvariation Angelika Schmidt,
aus: Kein schöner Land, Gesamtausgabe S. 125

Gott liebt mich mit meinen Fehlern.

Plakat: Ellen Drephal
Liedvers: aus EG 170, Strophe 2, Teil 2

Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte.

Foto: Ellen Drephal
Mitgebsel-foto: Angelika Schmidt
Liedvers aus: Melodie aus EG 445, Zeile 1+2,
Text: Angelika Schmidt

Kommt! Der Tisch ist gedeckt.

Foto: Urheber: nitr; 123rf.com
Liedvers aus: EG 336

Lieder meines Lebens.

Plakat: Julia Weissenhorner
Liedvers aus: Durch Hohes und Tiefes S. 253

Ruf mich mal an!

Foto: Ellen Drephal
Mitgebsel-foto: Angelika Schmidt
Liedvers: Textvariation Angelika Schmidt,
Melodie: Dorle Schönhals-Schlaudt
aus: Du, Gott, Freundin der Menschen

Verbunden sein.

Foto: appleeyesstudio; 123rf.com
Liedvers aus: Manfred Siebald, Von Wegen,
Musixmatch/https://youtube.com 2021

Verwurzelt sein.

Liedvers: Text Angelika Schmidt,
Melodie: Franz Schubert
Foto: Urheber: varunalight ;123rf.com

Wo finde ich Heimat?

Liedvers: Klaus Singer
Foto: Urheber: jakobradlgruber; 123rf.com

Vergißmeinnicht: Foto: Urheber: saspartout ;123rf.com

Literaturverzeichnis

Das Mosaik des Reiches Gottes, Ulrich Haag,
Patmos Verlag 2000

Erinnerungsfeste, Stephan Goldschmidt Hg.,
Dienst am Wort Nr. 157, Vandenhoeck und Ruprecht 2014

Kein schöner Land, Liederbuch im Großdruck,
Gesamtausgabe, Strube Verlag München 1994

Du Gott, Freundin der Menschen, Heidi Rosenstock,
Hanne Köhler, Kreuzverlag 1991, 1. Aufl.

Ev. Gesangbuch, Ausgabe für die Nordelbische-Luth.
Kirche Verlagsgemeinschaft Friedrich Wittig Hamburg
und Luth. Verlagsgesellschaft Kiel, 1994, 1. Aufl.

Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers,
Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 1999

Birgit Frohn & Swen Staack, „Demenz –
Leben mit dem Vergessen“, Mankauverlag 2012

Hohes und Tiefes, Liederbuch, Strubeverlag 1999
Manfred Siebald, Von Wegen,
Musixmatch/https://youtube.com 2021

„Gott hält uns alle in seiner Hand“ Arbeitshilfe zu
Gottesdiensten gemeinsam gefeiert mit Menschen mit
Demenz; Kompetenzzentrum Demenz in Schleswig-
Holstein, info@demenz-sh.de

„Demenz. Das Wichtigste“ ein kompakter Ratgeber,
Deutsche Alzheimergesellschaft e. V. 2019, 7. Aufl.

dem.nz se.sibel: Wie geht das in der Kirchengemeinde?
hrsg. Institut für kirchliche Fortbildung,
Ev. Kirche der Pfalz, Reihe Butenschoen-Campus,
www.institut-kirchliche-fortbildung.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Kirchspiel Bergedorf
Pastorin Angelika Schmidt
Johann-Adolf-Hasseplatz 1 · 21029 Hamburg
Tel. 040 72008155
EMail: angelika.schmidt@kirchspiel-bergedorf.de

Gestaltung: Katinka ter Heide · www.zwart-design.de

